

Hörnsprecher-Ruf:
„Tagblatt-Gaude“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Tg. für isolierte Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Gestaltung; 20 Tg. in davon abweichender Gestaltung, sowie für alle übrigen isolierten Anzeigen; 30 Tg. für alle einwöchigen Anzeigen; 1 Wt. für isolierte Kleinanzeigen; 2 Wt. für einwöchige Kleinanzeigen. Ganze, halbe, dritte und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. Bei mehrbittiger Aufnahme ununterbrochener Anzeigen in kurzen Zeitstrichen entsprechend niedrigerer Preise.

Nutzigen-Nachweise: für die Abend-Ausgabe bis 10 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags

Für die Aufnahme von Angelegenheiten an vorgedruckten Tagen wird keine Gebühr übernommen.

Mr. 419.

Wiesbaden, Freitag, 9. September 1910.

58. Jahrgang.

Konservativer Minenkrieg.

Das ist eine Sprache, deren Bösartigkeit nicht einmal durch die Resolution der Karlsruher Versammlung vom vorigen Sonntag übertroffen werden kann. Das ist eine denunziatorische Sprache; ein Intervallungskampf soll begonnen werden, und man sieht deutlich genug, worauf das Ganze hinaus soll. Die Konservativen wollen den Großherzog von Baden scharf machen gegen sein eigenes Ministerium, der schwarzblaue Bloß soll auch in Baden ans Ruder kommen, dem Centrum sollen wieder einmal Schleppträgerdienste geleistet werden. Die „Kreuzzeitung“ sagt ausdrücklich, daß die Konservativen nicht allein stehen werden „im Kampfe um die höchsten Güter des Volkslebens.“ Sie werden in diesem Kampfe nicht allein stehen. Nicht

(Nachdruck verboten.)

Der wiedererstehende Phönix. — Künstliche Seide als Brand-
stifter. — Brüsseler, sächsische und venetianische Schwemwunder.
— Pariser Toiletten und besigliche. — Englische Klage. — Die
deutsche Strickmaschine. — Bijoux und Parfüm. — Im
Babylon der Frauenarbeit.

Brüssel, 3. September.

Die Leiden sind gestillt, das Fest dauert fort. Nicht ganz drei Wochen nach dem größten pyrotechnischen Schauspiel, das je in einer Weltausstellung zu sehen war, nach dem nächtlichen Feuerzauber, der sich beim Tagesgrauen als eine Katastrophe herausstellte, ist der Rhönitz aus der Asche wiedererstand. Beinahe so schön wie zuvor. Noch hämmert, zimmert und pinselt das Arbeiterheer, noch sind die verbogenen Eisen-, die geschwärzten Schuttreife nicht bis auf die letzte Spur beseitigt, aber man sieht schon, wie der neue Museumspalast werden soll, der die Stelle des untergegangenen Grand-Palais einnehmen wird. Das Grandmal wird künstlich weggeschminkt. Architekt Adler läßt über Brettern eine Fassade pinseln, die beinahe noch schöner ist wie die verschwundene korinthisch-ionische, die in ihrer Viertelstufen-Länge etwas langwierig und eintönig anmutete. Freilich verdecken die neuen reliefartig gemalten Bogen und Friesen mit aufgestellten Fasnen nur ein riesiges Loch, das vom Flammeneuer in den Hauptkomplex der Ausstellung gerissen wurde; doch schaffen sie dem Gesamtbild wieder seine Harmonie, die hinter dem Monumentaleingang völlig zerstört war. Was im Innern des Grand-Palais übrig blieb — der sararische Staluttenmarkt Italiens, die Textilindustrie Frankreichs, das Kristall Böhmens und die Bronzen Wiens, die Schweizer Uhren, die amerikanischen Nähmaschinen, das Porzellan Japans, Teppiche der Türkei und Persiens — erhält wieder bequeme und hübsche Zugänge vom großen Blumenparterre und der Fontaine Dubois aus. Die herrliche Kermesse, der ihr „Restaurant der Quisigen“ Glück bringen sollte, erhebt von

Wir wollen uns das Wort vom „liberalen Bahnhofs“ merken, Die Luft, die sich zwischen rechts und links aufstaut, kann nicht besser als durch solche Besinnungslosen Ausbrüche des Hasses deutlich gemacht werden. Und da gibt es immer noch wohlmeinende Leute, die uns von „Sammlung“ reden, die uns zumuten, gemeinsame Sache mit einer Partei zu machen, auf die wirklich das einstmals für die Bourbonen gebrauchte Wort paßt, daß sie nichts gelernt und nichts vergessen haben. Die konservativen Anstrengungen zur Entwurzelung der badischen Regierung werden freilich vergeblich bleiben. Dessen mindestens darf man gewiß sein, daß Gefinnungen und Forderungen, wie sie die „Neuzeitung“ in ihrem Artikel vom 25. August aus sprach, in Baden höchstens von dem Gauslein der dortigen Konservativen verstanden und gebilligt werden können, aber nicht einmal von den badischen Merikalen. Die sich solche Hilfe selbstverständlich gern gefallen lassen mögen, nur daß sie sich hüten werden, ihre konservativen Helfer öffentlich so zu titulieren, wie sie sie im stillen gewiß benennen und bewerten. Eines freilich dünkt uns nötig, nämlich, daß sich die badische Regierung solche Anzogenheiten (man kann es kaum anders nennen), wie sie sich die preussischen Konservativen und auf deren Beistand die badischen Konservativen geleistet haben, nicht stillschweigend gefallen lassen darf. Auf einen Mott sollte doch ein um so größerer Reil gehören.

neuem aus leichtgefügttem Holz, weniger poetisch und mittelalterlich, aber nicht minder amüsant. Daß die Postoff-Menagerie und der Lunapark von dem Feuer nicht verschont wurden, bemerken die Vergnügungslustigen kaum, da die eigentliche „Attraktionsebene“ ganz erhalten blieb; sie liegt noch weiter abseits von der Brandstelle wie die deutsche Stadt, die jetzt wahrhaft der Mittelpunkt der Ausstellung ist. Man rühmt heute sehr die kluge Voraussicht Deutschlands, und der französischen Kommisär Chapsal erklärte, Frankreich werde sich zukünftig nur noch dann an Expositions Universelles betheiligen, wenn ihm der gesonderte Aufbau „en bloc“ nach dem diesjährigen deutschen Beispiel gestattet werde. Das Gedränge in allen von Professor Seidl erbauten Hallen ist stets sehr groß, viele Verkäufe werden verzeichnet, — das Unglück der einen ist das Glück der anderen. Die bayerischen Restaurants, die schon vorher nicht dem Andrang genügen konnten, haben nach dem Untergang der französischen einen verdoppelten Ansturm auszuhalten. Denn der Besuch Brüssels hat kaum nachgelassen, wenn er vielleicht auch Ende August ohne das Feuer noch gewaltiger gewesen wäre. Jedenfalls aber haben die Belgier rasch ihren ersten Schrecken und ihre Trauer überwunden; sie sind zu energisch, stetig und festredend, um sich von einem Unheil unterliegen zu lassen. Wenn sie für eine bessere Feuerwehrorganisation gesorgt haben werden, verdienen sie die höchsten Glückwünsche.

Es steht heute fest, daß der Brand im Grand-Palais, und zwar in dem schönen Einbau der künstlichen Seide Tubize entstanden war; ich sehe noch die prächtigen Stoffe und Toiletten, mit denen die Firma den Nachweis erbrachte, daß die Seidenraupe nichts Besseres zu leisten vermag; ich sehe auch noch das junge Fräulein, das inmitten eines Kreises von Neugierigen eine elektrisch betriebene Webmaschine bediente und die gelben künstlichen Seidenfäden durcheinanderfuhren ließ. Eine geniale Erfindung zur Befriedigung weiblicher Eitelkeit, ein komplizierter Apparat, dem eine kleine Hand zu kommandieren vermag, während der feinstere Seidenstoff schnell und wunderbar aus den Näden entfährt. Und am 14. August, abends 6 Uhr, stellte die kleine Hand den Hebel des elektrischen Antriebs ab; das Raschenden hörte zu furren auf — aber hinter der Breiter-

Die Vereinigten Staaten und der
Panamakanal.

Ein diplomatischer Mitarbeiter schreibt uns: Die neuen Äußerungen Theodor Roosevelts über die Befestigung des Panamakanals haben allenthalben großes Aufsehen erregt. Dieses war insofern berechtigt, als die Worte des Erpräsidenten, obwohl sie ja nur eine persönliche Äußerung Roosevelts darstellten, ohne Zweifel doch die Meinung der überwiegenden Mehrheit des amerikanischen Volkes ausdrückten. Andererseits braucht man sich, wenn man die Geschichte des Panamakanals einigermaßen kennt, über deren Inhalt keineswegs stark zu verwundern, denn die von Roosevelt geäußerten Gedanken sind nichts anderes als die logische Konsequenz des Verhaltens, das die Vereinigten Staaten bisher in dieser Frage beobachtet haben. Die Revolution von Columbien, die von der Union aus genährt wurde, die Unabhängigmachung der Republik Panama und endlich die Land- und Rechtserwerbungen am Kanal waren doch nur Schritte auf dem Wege zu dem Ziel, das Roosevelt in seiner Rede gekennzeichnet hat. Vom Standpunkt der im heutigen Sinne erweiterten Montreuxdoktrin aus läßt sich dagegen natürlich nichts einwenden. Eine andere Frage freilich ist die, wie sich die internationale Diplomatie zu der Rooseveltischen Ansicht stellt. Die schon im Jahre 1880 stipulierte Neutralität des Panamakanals ist auch in dem Vertrag von 1901 anerkannt worden mit der Einschränkung, daß den Vereinigten Staaten ein Votum einge-räumt wurde. Seither hat sich die Situation insofern verändert, als die Union inzwischen die Ufer des Kanals erworben und sich das Recht gesichert hat, dort Befestigungen zu errichten. Durch diese Tatsache glauben die Amerikaner die Bestimmungen des erwähnten Vertrages von 1901 hinfällig gemacht zu haben. Sie stehen indes mit ihrer Ansicht ziemlich vereinzelt da, indem man außerhalb der Union der Meinung ist, daß jener Vertrag mit dem in ihm festgelegten Prinzip der Neutralität des Panamakanals auch heute noch in Kraft steht. Obwohl es sich im Augenblick, wie bereits erwähnt, vorläufig nur um eine persönliche Äußerung Roosevelts handelt, so wird man doch gut tun, für allfällige kommende Ereignisse von weittragender Bedeutung den gekennzeichneten Gegensatz im Auge zu behalten.

Ein Adliger über den Adel.

Oberstleutnant v. Sonnenfeld in Weimar eröffnet die Nummer 35 des „Grenzboten“ mit einem Aufsatz, der sich in bemerkenswerter vorurteilsfreier Weise über den Adel in der Armee und den Adel überhaupt ausspricht. Er nimmt zunächst sehr entschieden Stellung gegen den Kassengeist im Heer:

„Ein Vaterlandsfreund kann sich für die Beibehaltung der adeligen Regimenter doch nur dann ins Zeug legen,

wand sprühten Funken aus den Kupferdrähten, leckten
Flammen empor. Das junge Fräulein setzte ruhig seinen
Federhut auf und verließ mit dem anderen Personal die
schon vom Publikum geräumten Hallen; mit einfachem
Fehelband, der den Kurzschluß erzeugte, hatte die Demosfelle
künstlicher Seide einen Riesenbrand entfacht, der siebzig
Millionen verschlang.

Hatte das Feuer in der belgischen Textilabtheilung begonnen, so zerstörte es doch nur deren geringsten Theil. Wie sehr hatte man den Verlust der Brüsseler Spitzenwunder, der Pariser Seidetten beklüchtet! Aber ein fast unbegreiflicher Zufall wollte, daß die Flammen, die sich nicht an das frou-frou wagten, ihren Weg ringsherum und nach der englischen Abtheilung nahmen, um dort, weil nicht nach ihrem Geschmack, die schwerfälligen Panoramas mit brittisch kostümirten Wachsmaßes und Wachsgentlemen nebst allem übrigen zu zerstören. Das große Angstgeschrei, das sich um die auch gereihten Juwelen erhob, war nicht mehr berechtigt, wie die Sorge aller Freunde kunstvoller Frauenarbeit um die duftigen Schätze, die von den fleißigen slandrischen Alöpplerinnen und Brüsseler Radefaristinnen in jahrelangen Mähen speziell für die Heerschau von 1910 geschaffen wurden. Man redet mitunter von einer Oeladend der Brüsseler Spitze, und die Fachleute behaupten, daß die Konkurrenz (besonders die Flamen) und die Mode diesen belgischen Industriezweig tatsächlich eine Welle niedergedrückt hatten. Die große Anstrengung, die jetzt von der Hauptstadt Brabant, von Gent, Brügge usw. gemacht wurde, dürfte dem Point de Bruxelles in der Welt seine Liebhaber zurückgewinnen. Diese ganz mit der Nadel gefestigte Mode aus Rosenquirlen, diese andere „en application de Bruxelles“ aus Amentinenzweigen, dazu viele Schmuckstücke, Nachbildungen berühmter Gemälde usw. — das war ein ganzer Berg von dünnen Fadengeweben, der seine hundert Kilogramm wog und mehrere Millionen wert war. Das Feuer strich über die Glasmaschine hin, tat ihnen aber nichts und hielt in seinem wabstümmigen Lauf inne, bevor nur ein Stücklein Spitze versenkt war! — Mit demselben Respekt hielt das auf einem Umweg zur italienischen Abtheilung gelangte Flammenfeuer nicht vor dem hohen Glasstrahl inne, der die alten

Deutsches Reich.

wenn er darin einen Nutzen für die Armee und damit für das gesamte Deutsche Reich erkennt. Wollte der Adel sie dagegen lediglich zum Vorteil des eigenen Standes erhalten, so zeigte er damit nur, daß er gleichfalls von der allgemeinen Krankheit der Selbstsucht durchseht ist, die den Sondervorteil über das Gemeinwohl stellt. Die Krone soll sich auf ihre bisherigen treuen Diener im Adel stützen. Gewiß! Aber schließt sie die wirklich bei Seite, wenn sie sie auf die einzelnen Regimenter verteilt, wo sie mit ihren vom Feuer der Zeit gestählten Anschauungen von Person zu Person wirken können? Mir erscheint eine gesellschaftliche chinesische Mauer um Fürst und Adel als eine schwere Gefahr für die Zukunft für beide."

Der Aufsatz betrachtet dann allgemein die Stellung des Adels im beruflichen, öffentlichen und häuslichen Leben. Für die gesunden Anschauungen des Verfassers mögen folgende Sätze Zeugnis ablegen:

"Im beruflichen Leben ist das vermorschte Gemäuer der Vorurteile bis auf den letzten Stein niedergzureißen. Jeder Beruf ohne Ausnahme bis herunter zur schlichten Handarbeit ist a. d. i. g. Darum gilt von den erwerbenden Tätigkeiten fast nur die Landwirtschaft für „standesgemäß", wo jetzt jeder Landwirt Kaufmann sein muß? Wem kann in dem praktisch mächtigen England ein Lord bei Tage ein Geschäft oder ein Beleggeschäft leiten und sich am Abend in der äußersten Gesellschaft bewegen? Weiter muß sodann der Irrglaube mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden, als ob die Bevorzugung des Adels zu seinem Nutzen und Frommen diene. Der Adel hat so viele Unpöbelheiten vor dem jungen Bürgertum voraus, daß sich die tüchtigen Persönlichkeiten mit Leichtigkeit Bahn brechen. Die schillernde Hand kommt daher mir der Unfähigkeit zugute. Deren Beschirmung aber untergräbt dem ganzen Stande die Grundlagen seiner Selbstberechtigung, weil der Adel statt des allgemeinen Vertrauens dadurch nur die gerechtfertigte Erbitterung der zurückgesetzten Kreise erntet. ... Selbst der Handwerker, der die gesamten ihm von der Natur auf dem Lebensweg mitgegebenen Kräfte mit eifernem Fleiß an die Erfüllung seiner Arbeit setzt und der den höchsten ihm möglichen Grad des Könnens erreicht, hat damit den abhngigen Berufstypus als Vorbild für die übrigen Volksklassen aufgestellt."

"Das deutsche Volk zieht die Wurzel seiner Kraft aus der Familie, und diese die ihre nun und nimmermehr aus etwas anderem als aus treuer ehelicher Liebe. Wie oft vergeht sich der Adel gegen dieses Grundgesetz heimlicher Boshafheit."

"Wer die Ehe eines Offiziers mit einer getauften Jüdin für standesgemäß erachtet, sollte folgerichtig den Juden den Zutritt zu dieser Laufbahn nicht erschweren."

"Eine weitere Schwäche des Standeslebens ist die Rücksicht gegen auf Abwege geratene Standesgenossen. Der schlechteste Handwerker von Adel, der sich ehrenwert durch Leben durchschlägt, sollte mit offenen Armen aufgenommen werden. Aber leider werden solche Gelden der Arbeit viel eher bei Seite geschoben als die eleganten Taugensichtse. Ja, man schämt sich ihrer! Mit keinem Wort wird so viel Mißbrauch getrieben, wie mit der sogenannten christlichen Liebe. So oft wird sie zur Vertuschung unkonstanter Handlungen benutzt! Wie der Körper zu seiner Lebensfähigkeit das Ausscheiden aller schlechten Säfte verlangt, so wird sich der Adel als Stand nur durch das rücksichtslose Abstoßen aller schädlichen Triebe gesund erhalten können. Nur beim Verschneiden des Tafelruchs zwischen sich und allen entsetzten Mitglieðern wird sich die Verallgemeinerung abweisen lassen, als ob deren Taten auf dem Boden der Standesanschauungen erwachsen seien."

Diese Anschauungen werden dem Bürgertum jedenfalls sympathischer sein als jene, die in ultrakonservativen Blättern, und erst recht als jene, die in der Verwaltungspraxis durch die Tat vertreten werden.

venetianischen Spitzenreichtümer der Königin Elena und neue, nach herrlichen Gravuren Benvenuto Cellinis gearbeitete Mantillen und Decken aus der Lagunenstadt barg. — Abgesehen von diesen Museumsstücken erreicht die schärfste Spitzenindustrie sowohl die belgische wie die jeden anderen Landes. Plauen ist in der deutschen Abteilungs glänzend mit einer Sammelausstellung ausgestattet, voran die Kunstschule für Textilindustrie, die Schneberger Spitzenkoppel-Musterschule und die Spitzenkoppel, die Heimarbeit liefern. Es gibt kein Genre, das nicht musterhaft vertreten ist. — Pariser Couturiers laufen die natürlich „echten" Valenciennes-Spitzen in Plauen, Londoner Konfektionäre wenden sich für inländische Spitzen an die gemüßlichen Sachsen, ohne zu verlangen, daß „made in Germany" hineingewoben wird. So kann es nicht erstaunen, daß eine reiche Garnitur im Point de Bruxelles aus Plauen, vom Brüsseler Warenhaus Bon Marché angekauft wurde. Ja, die Preise! Da vergeht der patriotische Stolz.

Mit ihrer sehr pompösen Toiletten-Ausstellung hat die hohe Couture von Klein-Paris die Rue de la Paix in den Schatten stellen wollen. Wie mit Spitzen, so wurde auch nicht mit Brokat und mit Chinilla-Belgen geizt; die Modenhäuser riskierten auf den Wachsputzen „robes ligotées", so eingengt in der Wadenhöhe, daß lebende Modedamen darin keinen Schritt zu machen vermöchten. Und die Hüte erhielten einen Durchmesser, daß man unwillkürlich an den Riesentrosthut von 15 Meter Umfang dachte, den ein rekrutentüchtiger italienischer Fabrikant mühsam nach Brüssel brachte. Rein, Klein-Paris wird etwas kleiner sehen müssen, wenn es wirklich pariserisch sehen will. Wenn auch manches Geschmackvolle den Ruf belgischer Eleganz rechtfertigt, das Maßhalten ist noch das Geheimnis der Rue de la Paix. Es ist zugleich mit dem Schick bekanntlich auch das Wiens, von wo Paris fast seine sämtlichen Modezeichner bezieht und wo es seine bekanntesten Modezeitschriften drucken läßt. Warum Wien, das eine so feste Fraueneleganz besitzt, draußen gar keinen Versuch mehr macht, mit Paris in internationale Konkurrenz zu treten? — Was die Schneider und Modisten der Seine wieder zustande brachten, verdient alle Hochachtung: Natürlich sind die Modelle noch immer nicht von der verrißten Fesselleide, die freilich nicht nur widersinnig, sondern auch untragbar ist, abgekommen; dafür aber sehen wir, daß man in diesem Winter die schwachen Schultern

* Eine konservativere Mahnung zur Sparsamkeit. Längere Ausführungen des Freiherrn v. Jeditz und Reich in der „Post" über die Notwendigkeit scharfster Prüfung der Bedürfnisfrage bei der Aufstellung des preussischen Staatshaushalts für 1911 enthalten folgende Sätze: In der langen Periode reicher Finanzen haben sich die Grenzen zwischen dem, was notwendig, und dem, was nur wünschenswert ist, einigermaßen verwischt. Vornehmlich, wenn auch keineswegs allein, ist die laxere Beurteilung der Bedürfnisfrage in Bezug auf Dienstgebäude und in Bezug auf die Zahl der Beamten hervorgetreten. Man ist in den letzten Jahren viel leichter und häufiger zu Neubauten geschritten und hat diese öfter viel luxuriöser ausgeführt, als dies früher zu geschehen pflegte. Dies gilt namentlich von den Dienstwohnungen für höhere Beamte. Dienstwohnungen sind mehrfach über das dienstliche Bedürfnis hinaus lediglich als Repräsentationsrückfichten eingerichtet und zuweilen so geräumig hergestellt worden, daß sie für den Wohnungsinhaber zur Last werden. Das Heer der Beamten wächst von Jahr zu Jahr in der bedenklichsten Weise vor allem im Bureaubienst. Man bekommt beim Durchsehen der Spezial-etats geradezu den Eindruck, als ob die verschiedenen Verwaltungszweige es sich schuldig zu sein glaubten, miteinander in der Vermehrung ihres Beamtenkorps zu wettern. Eine rühmliche Ausnahme macht die Eisenbahnerverwaltung. Das starke Anschwellen des Beamtenheeres ist aber nicht nur staats- und volkswirtschaftlich vom Adel, sondern die stete Verleibung der bezüglichen Forderungen bildet auch das schwerste Hindernis für die zeitgemäße Reform des Staatsdienstbetriebes. Auch aus diesem Grunde empfiehlt es sich dringend, dem Beispiele des Reichs zu folgen und für einige Zeit von der Vermehrung der Beamtenstellen grundsätzlich abzusehen.

* Meritale Gehändnisse. Der kirchenpolitische Streit in Spanien hat süddeutsche Zentrumsblätter veranlaßt, sich über die spanischen Zustände durch Augenzeugen unterrichten zu lassen. Was das Münchener Zentrumsblatt aus der Feder seines Gewährsmannes veröffentlicht, ist in verschiedenen Richtungen so bemerkenswert, daß wenigstens die Hauptpunkte nicht mit Stillschweigen übergehen werden dürfen. Der Berichterstatter des „Bayerischen Kuriers" hat insbesondere folgende Beobachtung gemacht: „Man gewinnt überall den Eindruck, daß an kirchlicher Prachtentfaltung, Prozessionen, Andachten, Bittgängen und Wallfahrten ein erdrückender Überfluß herrscht, während das arme Volk eine sozial helfende Hand so unendlich nötig hätte, hierin aber gar nichts geschieht." Die Schärfe dieser Kritik richtet sich mittelbar gegen den Papst, der die spanischen Dinge im alten Trost gehen läßt, aber gar nicht genug Mühe aufwenden kann, den Modernismus zu bekämpfen — zu schweigen von feierlichen Kundgebungen, worin der Protestantismus aufs äußerste geschmäht wird. Der Berichterstatter des Münchener Zentrumsblattes, der an die Tragweite seiner Kritik wohl eben so wenig wie dieses selbst dachte, schreibt des weiteren: „Barcelona ist wohl die katholischste Stadt Spaniens, was die praktische Ausübung der Religion angeht, wenn auch die am meisten radikale und anarchische." So gründlich ist der Katholizismus seines ihm angeblich ruhmesitels, „das" Volkswort gegen jedweden Rationalismus zu sein, von einem liberalen Autor selten entleitet worden. Der Gewährsmann des Münchener Zentrumsblattes verdient hierfür nicht weniger Dank als für die Offenheit, mit der er den Zustand des Unterrißbetriebes in den Klosterschulen eingesteht.

* Zur Vereinfachung des Geschäftsganges der öffentlichen Verwaltungen empfiehlt Oberbürgermeister Schmießer, Eisenach, in der „Städtezeitung" die ausgiebige Benutzung von Stenographie und Schreibmaschine: Aller-

dings ist zu bedenken, daß die Stenographie für die Alten solange nicht verwendbar ist, wie wir nicht in Deutschland eine einheitliche Stenographie haben, die jeder Beamte vollkommen beherrscht, in den Städten auch jeder Stadtverordnete. Wohl aber sollte die Stenographie allgemein zur Vermittlung zwischen den Gedanken des Chefs oder Dezenten und dem Inhalt der Akten dienen: Der Dezentist diktiert dem Stenographen, dieser nachher aus seinem Stenogramm dem Maschinenschreiber. Dieses Verfahren wird manchem älteren Beamten anfangs nicht ganz leicht werden; denn es ist ein recht großer Unterschied, ob man das, was man verfaßt, während des Entschens Wort für Wort vor sich sieht und in jedem Augenblick nach Form und Inhalt ergänzen und abändern kann, oder ob man seine Gedanken dem schnell verfliegenden und verfliegenden Wort anvertraut. Da wird man nichts übrig bleiben, als die schönen, verwickelten Satzkonstruktionen aufzugeben, mit denen eine frühere Zeit glänzte, kurze knappe Sätze zu bilden, die prunkenden Fremdwörter zu vermeiden. Wenn dafür das Publikum dann die Amtssprache besser versteht, so wird auch das ein Vorzug dieser modernen Arbeitsweise sein. Dieses Arbeiten mit Stenograph und Schreibmaschine hat aber auch noch eine andere Wirkung: das, was jetzt die Bureauarbeit, wird in vielen Fällen, besonders in den wichtigeren, überflüssig, der von früh bis spät vor seinem Pult sitzende und immerfort eifrig schreibende Sekretär wird allmählich aus den Bureau verschwinden. So führt schließlich diese Modernisierung der Bureauarbeit zu einer Verminderung des Personals, d. h. zu einer Ersparnis. Und hierin ändert es auch nichts, wenn dann vielleicht öfter als jetzt Schriftstücke noch ein zweites Mal geschrieben werden müssen, weil sie Fehler oder Unrichtigkeiten enthalten; denn Papier ist doch immer viel billiger als Arbeitskraft.

* Abhebung katholischer Pfarrer. Für die Abhebung katholischer Pfarrer hat die Konfessionskongregation in Rom neue Bestimmungen erlassen. Außer der bestehenden gerichtlichen Prozedur wird eine administrative Prozedur bestimmt, die nicht die feierlichen und komplizierten Formalitäten eines ausgesprochenen Urteils in sich begreift und weniger eine Bestrafung des Pfarrers durch die Abhebung ins Auge faßt als den Nutzen der Gläubiger. Die Ursachen, die den Bischof berechtigen, zu einer Abhebung auf administrativem Wege zu schreiten, sind folgende neun: 1. Irrsinn, 2. Unwissenheit und Unerfahrenheit, 3. geistige und körperliche Krankheiten, die den Pfarrer für die Seelsorge ungeeignet erscheinen lassen, 4. Abneigung des Volkes, wenn auch unbedeutend, die jedoch die Ausübung der Seelsorge erschwert, 5. Verlust des guten Rufes, 6. eine Schuld, wenn auch eine geheime, die offenbar werden und den Pfarrer großen Schaden bringen könnte, 7. Nachlässigkeit in der Führung der Pfarrgeschäfte, 8. Ungehorsam gegen die bischöflichen Befehle, 9. Vernachlässigung des Gotteshauses. Der Abhebung geht die Aufforderung des Bischofs an den Pfarrer zum Rücktritt voraus. Der Bischof kann jedoch nur in Übereinstimmung mit zwei Synodalkommissionen, die er zu diesem Zwecke ernannt, vorgehen.

* Ein eigenartiger politischer Verteidigungsprozeß ereignet, wie aus Offen gemeldet wird, dort ziemliches Aufsehen. Ein Essener Geschäftsmann hatte in dem in Baden erscheinenden politischen Blatte ein Inserat veröffentlicht, in dem Hofen zum Verkauf angeboten wurden. Ein Richter zeigte einen Mann, der einem mit einem „S. A. Z." bezeichneten Manne ein Beißfeld zum Kauf vorzeigte. Darunter stehen die Worte: „Du verdammter Halakist, du launst die Bure nicht kaput reißen!" Die Bochumer Ortsgruppe des Ostmarkenvereins erblickte in dieser Anzeige eine Verleumdung und stellte gegen das polnische Blatt Strafantrag. Die Staatsanwaltschaft hat diesem Antrage jetzt Folge gegeben.

* Deutscher Pfarreretag. Unter zahlreicher Beteiligung ihrer Mitglieder trat im großen Saal der Bürgerreourse zu Königsberg die Vereinigung preussischer Pfarrervereine zu ihrer diesjährigen Tagung zusammen,

der Mondäne noch mit einigen Kilogramm Perlen-Applikationen besetzt wird. Das Material der Pariser ist nicht weniger reich wie das der Brüsseler; aber es ist unaufbringlich verhandelt; selbst die extravagantesten Sachen verarbeiten die Modisten mit einer Leichtigkeit, daß man sich verbeugen muß. Die Schneiderhäuser haben in famoser Farbensammlung ihre wöchentlichen Mannequins für Paroramas verwandelt: Man sieht da im Luxembourg-Garten die Pariserin im Promenadegleid, man sieht sie in einem rosigen Voudoir im Spitzenbett und Spitzenmüllig, man sieht sie im Probiersalon (select!) einer feineren Modistin, mitten unter Hutmomenten, man sieht sie schließlich in einem Eriano-Saal dekolliert bis — zur höchsten Eleganz des Chiffons. Die verwandte Seide, der Sammet sind wirklich nur wenig gegenüber der architektonischen Kunst, mit der sie aufgebaut sind.

England wollte auch mittun; aber abgesehen von der Baquin-Filiale in der City werden sich die reichen Wißes doch besser weiter von der entente cordiale leiden lassen. Dagegen waren die Panoramas der Herrenmode sehr wertig; als man sie herrichtete, lebte King Edward noch. Er ist tot, die Panoramas sind verbrannt. Unerseßlicher noch ist der Verlust des alten Manor-Mobiliars, das vom Kensington-Museum leichtsinnigerweise hergeliehen wurde, um in stimmungsvollen Nachbildungen von Rittersälen und Gemächern fester Landlords nachzuweisen, wie viel England stets auf die vornehme Gemüßlichkeit seiner homes hielt. All die eichengehölzten Tische, Stühle, Schränke und Paneele dahin! Man hätte sie nie mitten unter dem neuen Plunder der Riesenhalle des Grand-Palais aufstellen dürfen. So ist denn auch die Klage Englands, daß zugleich wertvolles Porzellan verlor, die bitterste; und es beschuldigt die Belgier des Leichtsinns. ... Um es zu trösten, hat man ihm für eine Neuausstellung den Festsaal gegeben; zukünftig wird es auch nur separate Ausstellungshallen bauen, wie Deutschland. Mit diesem hat es an Textilmaschinen, die ihm erhalten blieben, das Reue und Hervortragende, was die Exposition auf mechanischem Gebiet aufweist. Buntdruckmaschinen, die Filzstoffe als fertige „Embrun"-Teppiche hervortrollen lassen, Spinn- und Webmaschinen jeder Art. Doch das Beste ist die deutsche Strickmaschine, die oben die Fäden hinein, unten die Strümpfe wie Ketten Frankfurt Würste herauslaufen läßt, alle zwei Minuten ein Strumpf — die wallonische Bäuerin, die für die gleiche Arbeit viele Stunden braucht, sperrt Mund und

Rase auf. Die Chemnitzer und Leipziger Fabriken stehen obenan. Auch die deutschen Stoffe, billige und teure, feiern einen Triumph; es ist vielleicht kein Zufall, daß sich die Exportindustrie für Brüssel so wenig anstrengte; wir sehen nur ein technisch neues Muster, ein salmfarbener Sammet mit leicht aufgedruckten schwarzen Straußenseibern, in guter Nachahmung.

Im ganzen bleibt aber doch die Industrie für die Frau und von der Frau noch Spezialität der Franzosen. Das gilt für die Parfüms, für die Coiffüre, für die Preziofen, wie für alle dessous und dessus der Toilette. Nichts ist einladender und geschmackvoller wie die Pavillons der Parfümeure in der Rue Royale; sie passieren ihre unzählbaren Odeurschächeln ganz unumarmlich heraus. Die Coiffure sind tonangebend mit ihren falschen Lockenbauten und werden es wohl noch lange bleiben. Aber den Gipfel feinsten Kunstempfindens zur Verschönerung der Frau erreichten die Juweliere. Zwar hat Salique sich Brüssel ferngehalten, doch Fouquet kam um so reichlicher. Eines seiner Halsbänder: Saphire und Perlen, die abwechselnd zierliche Diamantenschleifen hielten, dazu ein Anhängsel, Eisenbeinköpfchen mit Eibellenschlingen aus durchsichtigem Email, würde auch solide Damen leicht zu Kleptomaneen gemacht haben. Der Juwelensaal brannte zwar ab, doch „tette" man die Kostbarkeiten, vielsach in die Taschen, auf Kammern wiedersehen! Die belgischen Juwelen und das diamantene bestetzte Rathausmodell fanden sich abends im versenkten Geldschrank unverfehrt vor.

Kann die Frau somit heute beinahe lückenlos alles auf der Ausstellung wiedersehen, was an Angenehmem, Schmutz und Tand für sie vor dem Brande vorhanden war, so findet sie auch unangefastet die Gebäude wieder, die dem klüglichen, ihrer Erziehung und Emanzipation, gewidmet wurden. Belgien hat als gäbigender Staat der Frauenbewegung die ganze Bedeutung zu leisten gewußt, die sie im modernen sozialen Leben erlangt hat. Die Suffragettes freilich werden eine politische Demonstration zu ihren Gunsten vermissen. Im Pavillon des Travaux de la Femme wird nur der Radweiser erbracht, daß für die Frau, die nicht dem Chetland zustehen kann, heute tausend Berufsarten offenstehen, und daß der Staat den Zugang zu erleichtern verpflichtet ist. Aber es wird doch in erster Linie — im Sinne der Königsberger Kaiserreise — die häusliche Ausbildung in den Vordergrund gestellt. Viele junge Mädchen sind in dem Pavillon beim Klöppeln, Stricken, Teppich-

die als Einleitung zu den morgen beginnenden Verhandlungen des Deutschen Kartelltages anzusehen ist. Zur Begrüßung der Teilnehmer hatte am Abend vorher ein Festgottesdienst im Dom und eine Begrüßungsfeierlichkeit stattgefunden. Die Tagung der Vereinigung eröffnete P. Pasche-Dieskau, worauf sich die Versammlung konstituierte. Unter großem Beifall wurde P. Pasche-Dieskau zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Darauf erklärte P. Pasche den Jahresbericht, worin das zurückliegende Vereinsjahr im Gegensatz zu den früheren als ein Jahr ruhiger Arbeit, ohne besonders aufregende Ereignisse bezeichnet wird. Das wichtigste Ereignis war die Generalversammlung im Herbst 1909. Den Hauptgegenstand der Verhandlung bildete das einstimmig angenommene Kartellgesetz, betreffend das Verfahren bei Veranlassung der Lehre von Geistlichen. Es ist ein großer Fortschritt, daß künftig die Lehre nicht mehr als strafbare Handlung angesehen wird, die, wie andere sittliche Verfehlungen eines Geistlichen, auf disziplinarischem Wege bestraft wird, sondern daß ein besonderes Verfahren, das in der Zusammenfassung des Gerichtshofes und in den Einzelbestimmungen des Verfahrens Gewähr für ein gerechtes Urteil bietet, stattfindet, daß der Geistliche und seine Familie, wenn er wegen Verfehlungen aus dem Amte ausscheidet, gegen ihn geltend ist. Der Bericht geht dann noch die übrigen Arbeiten der Generalversammlung durch. Darauf beschäftigte sich die Versammlung mit dem Thema „Kirchliches Bauwesen“. Der Referent Rathhoff-Prohndorf hatte hierzu eine Reihe von Beispielen aufgestellt, die einen gesunden finanziellen und organisatorischen Aufbau des kirchlichen Bauwesens regeln sollten. Die Zeitsfrage wurden dem Vorstande und dem Wirtschaftlichen Ausschusse überwiesen. Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf den Religionsunterricht in der Fortbildungsschule. In einer Resolution wurde dem Wünsche Ausdruck gegeben, daß dieser Unterricht in allen Fortbildungsschulen eingeführt werde; die ländlichen Fortbildungsschulen sollten dem Kultusminister, statt wie bisher, dem Landwirtschaftsminister, unterstehen. Der nächste Punkt der Tagesordnung bezog sich auf die Durchsicht der Agende. Aus der Versammlung wurden Beschlüsse laut, in der religiösen Spaltung unserer Zeit an ein so schwieriges Werk zu gehen. Es wurde schließlich beschlossen, eine Agendenkommission zu wählen, die das vorliegende Material zunächst prüfen soll. Die weiteren Beratungen drehten sich darum, wie die Wirkung des Religionsunterrichts auf den höheren Schulen vertieft werden könnte, und einige kleinere Vorlagen. Damit war die Tagesordnung erschöpft und die Versammlung wurde geschlossen.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Zur Fleischfrage. Der Wiener Gemeinderat faßte in der Fleischfrage einen Beschluß. Er fordert, in der Erkenntnis, daß die Einfuhr überseischer Fleisch unter den gegenwärtigen Verhältnissen das einzige Mittel zur Behebung der Fleischnot ist, die Einfuhr von argentinischem Fleisch sofort zu veranlassen. Der Gemeinderat erklärt, daß der Regierung die Folgen einer absehbaren Haltung gemessen werden müßten.

Belgien.

Vom internationalen Feuerbestattungsfongress. Der internationale Feuerbestattungsfongress in Brüssel nahm einstimmig einen Antrag an, worin festgestellt wird, daß die Verbrennung von Leichen eine ausschließlich hygienische Maßregel ist, und daß die Verbrennung weder eine religiöse noch eine philosophische, noch eine antireligiöse Bedeutung hat. In der gestrigen Sitzung nahm der Kongress den Antrag des Italiensers Baglianti an, beauftragt die Organisation einer eingehenden Propaganda zur Einführung von Krematorien an Bord der transatlantischen Dampfer, um die Verfertigung von Leichen ins Meer zu verhindern. Im Laufe der Sitzung machte der deutsche Delegierte Mitteilung über einen elektrischen betriebenen Leichenverbrennungsapparat, von dem ein Modell im verkleinerten Zustande den Mitgliedern des Kongresses vorgezeigt wurde. Die Operation dauert nur eine Stunde, und die Kosten für eine Leiche belaufen sich auf höchstens 75 M.

Frankreich.

Weitere Einzelheiten über den Aufstößenplan Frankreichs. Ein Vertreter des französischen „Journal“ hat im französischen Kriegsministerium nähere Informationen über

die Ausführung des militärischen aviatischen Programms der Regierung eingeholt. Danach werden zunächst sämtliche Fliegeroffiziere entweder in ihrem Flugzeug oder in Automobilen an den großen Manövern in der Picardie teilnehmen. Hiernach sollen sie auf die bereits vorhandenen Ausbildungsplätze von Mourmelon, Vincennes, Satory und vier weitere neu zu schaffende aviatische Stationen verteilt werden. Ein jeder dieser Posten wird mit etwa einem Duzend Apparaten und 20 Offizierschülern besetzt werden, nach deren Ausbildung weitere Stationen eingerichtet werden, u. a. auch beim 19. Armeekorps, dem die besondere Aufgabe zufallen soll, die Herstellung einer Flugzeug-Stationenverbindung zwischen Algier und Timbuktu vorzubereiten. Wie bereits gemeldet, hat das französische Ministerium zu den 45 Flugzeugen, die es heute bereits besitzt, noch weitere 30 Blériot- und Farman-Apparate bestellt, so daß Ende November die französische Armee über 75 kriegsbrauchbare Flugzeuge verfügen wird. Weitere Beschaffungen werden dann auf Grund einer allgemeinen Ausschreibung erfolgen, bei welcher derjenige Konstrukteur, dessen Flugzeug die ausgeschriebenen Bedingungen am besten erfüllt, eine Extraprämie von 100 000 Frank erhalten soll. Im Anschluß hieran konsultiert die „Tägl. Rundsch.“ mit Genugtuung, daß die Erkenntnis von der überragenden Bedeutung der Aviatik für militärische Zwecke bei uns rapide Fortschritte macht. Denn jetzt ist sogar der „Vorwärts“ in einem „Flugmaschinen und Lenkbalken“ überschriebenen Artikel mit Entschiedenheit für die Einführung von Aeroplanen in der Armee eingetreten. Es wird dabei besonders hervorgehoben, daß die Flugzeuge die Kriegsführung vermutlich weniger barbarisch gestalten würden, weil ihr Erscheinen die Motorluftschiffe daran hindern werde, aufzustiegen und durch das Auswerfen riesiger Mengen Dynamit unumstößliche Zerstörungen anzurichten.

Bulgarien.

Das fehlende Kleingeld. Trotz der lebhaften Agitation der Presse für die Herbstmanöver, werden diese wahrscheinlich nicht abgehalten werden, da der bulgarische Minister für den Krieg selbst sich dahin äußerte, daß er nicht die genügenden Mittel zu den Manövern habe.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 9. September.

Ein Erlaß über den Fahrverkehr.

Die Minister des Innern und der öffentlichen Arbeiten haben folgenden Erlaß an die Oberpräsidenten gerichtet: „Nachdem nunmehr für den Fahrverkehr auf öffentlichen Wegen in ganz Preußen durch Polizeiverordnungen einheitlich vorgeschrieben ist, rechts auszuweichen und links zu überholen, erachten wir es für geboten, daß von den nachgeordneten Behörden auf die strenge Durchführung dieser Bestimmungen mit Nachdruck hingewirkt wird. Gleichzeitig wird dafür Sorge zu tragen sein, daß auch die sonst für den Fahrverkehr bestehenden polizeilichen Vorschriften mit größter Strenge gehandhabt werden, als dies bisher geschehen ist. Wie die Erfahrung lehrt, pflegen namentlich die Führer der Pferdebesitzer jene Bestimmungen nur geringe Beachtung zu schenken. Bei der Begegnung mit Fuhrwerken, welche sie nicht immer nach rechts, sondern nach der besser besetzten Straßenseite aus. Wenn sie von anderen Fahrzeugen, insbesondere von Kraftwagen, überholt werden sollen, beachten sie die vom Führer des überholenden Wagens gegebenen Zeichen häufig nicht und machen außerdem nicht immer links, sondern je nach dem Zustand der Straße auf der einen oder auf der anderen Seite zum Vorbeifahren Platz. Sehr oft wird

ferner gegen die Vorschriften verstoßen, die verbieten, daß die Fenster von Fuhrwerken während der Fahrt geschlossen oder die Gespanne unbeaufsichtigt auf der Straße stehen lassen. Endlich werden die Wagen während der Dunkelheit häufig nicht vorschriftsmäßig beleuchtet. Ein großer Teil der Unfälle im öffentlichen Fahrverkehr dürfte lediglich auf eine solche nicht ausreichende Befolgung der polizeilichen Vorschriften zurückzuführen sein. Dies gilt namentlich mit Bezug auf den stetig zunehmenden Verkehr mit Kraftwagen, der sich nur dann glatt vollziehen kann, wenn die bestehenden Vorschriften von allen auf den öffentlichen Wegen verkehrenden Fuhrwerken genau befolgt werden. Hierbei machen wir auf Ersuchen des Kriegsministers besonders darauf aufmerksam, daß die Bedeutung des Kraftfahrzeugs als militärisches Verkehrsmittel und Nachrichtenmittel stetig zunimmt, so daß die Notwendigkeit besteht, den höheren Führern in den Manövern mehr als bisher Gelegenheit zur kriegsmäßigen Ausnutzung dieses Verkehrsmittels zu geben. Bei den Herbstübungen der Truppen werden daher in Zukunft in wachsendem Umfang Kraftwagen zur Verwendung gelangen. (Das sind ja nette Ausflüchte!) Es erscheint geboten, zur Verhütung von Unfällen vor Beginn der Herbstübungen die Bevölkerung in geeigneter Form hierauf, sowie auf die Notwendigkeit einer strengen Befolgung der bestehenden Fahrvorschriften mit dem ausdrücklichen Hinweis hinzuweisen, daß gegen alle Verletzungen jener Vorschriften unumstößlich vorgegangen werden muß.“

Es kann leider nicht gelugnet werden, daß es Fuhrleute gibt, die die straßenpolizeilichen Vorschriften unbeachtet lassen und so oft mit schuld an Automobilenunfällen sind. Insofern ist also der Erlaß der Minister ganz angebracht, der im übrigen an einer auffallenden Unvollständigkeit leidet: mit keinem Wort werden die Kraftwagenführer darauf hingewiesen, daß auch sie sich den verkehrs-polizeilichen Anordnungen unterordnen müssen, die sie mindestens eben so oft übertreten als die Fuhrleute. Hoffentlich wird dieser Mangel noch nachgeholt!

— **Personen-Nachrichten.** Zum Nachfolger des verstorbenen Dr. Raber wurde Dr. Gerlach-Wiesbaden als Leiter der Zentrale des Bundes deutscher Nahrungsmittelfabrikanten und -händler gewählt.

— **Vorstellung im Hoftheater für die Kriegervereine.** Aus Anlaß des 40jährigen Bestandes der Schlacht von Sedan hat das Hoftheater, wie wir erfahren, den hiesigen Krieger- und Militärvereinen für die heutige Eröffnung und für die zweite in der nächsten Woche stattfindende Aufführung von Wilhelms Schauspiel „Der deutsche König“ Freikarten zur Verfügung gestellt und dabei den Wunsch ausgesprochen, daß die Karten in erster Linie den Kriegsveteranen überlassen werden möchten. Die Kriegervereine haben von diesem dankenswerten Anerbieten gern Gebrauch gemacht und der heutigen Vorstellung werden daher etwa 300 Veteranen beizuwohnen.

— **Steuerausweise.** Die Gewerbetreibenden machen wir darauf aufmerksam, daß die Neuwahlen der Mitglieder und Stellvertreter für die Gewerbesteuerassessoren am Samstag, den 10. September d. J., im Rathaus zu Wiesbaden stattfinden, und zwar für Klasse 3 um 9 Uhr, für Klasse 4 um 10 Uhr und für Klasse 2 um 11 Uhr. Während für die Klassen 3 und 4 nur die Gewerbetreibenden des Stadtkreises zur Wahl berechtigt sind, wählen in der Klasse 2 alle zu derselben gehörigen Firmeninhaber aus den Kreisen: Stadt und Land Wiesbaden, St. Goarshausen, Rheingau, Höchst, Ober- und Untermain und Uffingen.

— **Steuernachrichtungen.** Der § 20a des Einkommensteuergesetzes bestimmt, daß die Steuerermäßigungen wegen Gewährung des Unterhalts an Kinder und sonstige Angehörige, sowie wegen schummer wirtschaftlicher Verhältnisse (§§ 19, 20 des Einkommensteuer-

wirken, Gutmachen, Schneidern usw. und der Schreibmaschine, im Kursus über Buchhaltung usw. Am amüsantesten ist aber die von munteren katholischen Schwestern geleitete Haushaltungsschule, in der ein Schwarm junger Fräulein in Nationalkostümen mit Kochen, Plätten, Ausbessern beschäftigt ist, während wir an den Wänden die ausgemalten Sprüche lesen, die vom praktischen Sinn dieser religiösen Hausfrauenerzieherinnen zeugen: „De spaarzame Vrouw is een Schand — Zij is haar Gewicht in good mard“, oder: „Il n'est point d'homme dont la mauvaie humeur ne se dissipe devant une table bien garnie“. (Kein Mann, dessen schlechte Laune nicht vor einem gutgedeckten Tisch verschwindet!). Jede Ausstellungsbesucherin lernt hier also etwas Nützliches! Karl Zahm.

Aus Kunst und Leben.

* Eine Urkunde über die Belagerung von Jerusalem. Eine bedeutsame archäologische Entdeckung ist nach einem Bericht der „Revue“ in Oberägypten gemacht worden. Es handelt sich um eine lateinische Inschrift auf einer Holzfällung, die 50 Zeilen umfaßt; 35 davon sind deutlich lesbar. Es ist, abgesehen von den aus Pompeji stammenden Tafeln, das schönste Beispiel lateinischer Schrift, das man bisher gefunden hat. Eine besondere Wichtigkeit erhält der Text dadurch, daß er die Belagerung von Jerusalem unter der Regierung des Titus erwähnt. Er stellt die erste authentische Urkunde über das Ereignis dar und bestätigt in allem die Erzählung des Josephus und der anderen alten Historiker.

OK. Schulmeister zu Pferde. In den Abruzzen kommen auf 100 Einwohner 68 Analphabeten trotz der großen Menge Schulen, die man in den letzten fünf Jahren errichtet hat. Die Schulen werden nicht besucht, und die Bewohner des Berglandes leben weiter, ohne sich in die Anfangsgründe der Bildung zu vertiefen. Da hat denn der Professor Emilio Agostinoni ein neuartiges Erziehungssystem der italienischen Regierung vorgelegt und bereits mit Glück durchgeführt. Der größte Teil der Bewohner der Abruzzen besteht nämlich aus Hirten, die neun Monate des Jahres in den Bergen bleiben, von aller Kultur getrennt. Wenn sie also nicht zur Schule kommen, so muß die Schule sie aufsuchen. Es sind daher 15 Schulmeister beritten gemacht worden, die auf ihren Pferden in den Bergen herum-

reiten und da, wo sie auf junge Leute und Kinder stoßen, Schule unter freiem Himmel abhalten. Die Resultate sind über alles Erwarten günstig ausgefallen; die 15 Schulmeister zu Pferde erfreuen sich unter dem Hirtenvolk der größten Beliebtheit. Wo sie in den Bergen erscheinen, da laufen ihnen Schüler in Menge zu. Die Hirten, die bisher so standhaft aller Bildung widerstrebten, erweisen sich sogar als sehr wissensdurstig, sie lernen eifrig Lesen und Schreiben und legen viel Verstand und lebendige Auffassungsgabe an den Tag.

Theater und Literatur.

Wie die „National-Ztg.“ erfahren haben will, hat die Aktien-Gesellschaft zur Errichtung der „Großen Oper“ ihre Absicht, diese auf dem Kurfürstendam zu errichten, endgültig ausgesprochen und will den Beschluß über ihren Refus bezüglich des baupolizeilichen Verbotes gar nicht erst abwarten. Das Terrain, auf welchem die „Große Oper“ sich hätte erheben sollen, ist bereits parzelliert und wird anderen Zwecken dienen. Somit ist dieses umfangreiche Projekt, das so viel Staub aufwirbelte, ein für allemal begraben. Die Direktion der Aktiengesellschaft zur Errichtung der „Großen Oper“ hat zwar diese Tatsache in Abrede gestellt. Die Richtigkeit der Nachricht ist aber verbürgt.

Von der „Gesellschaft für Theatergeschichte“ wird demnächst ein neues Werk zur Verwendung gelangen, betitelt „Die Bearbeitungen, Fortsetzungen und Nachahmungen der „Räuber“ Schillers“, das auf Grund des Materials aus dem Nachlaß des im vorigen Jahre verstorbenen Goethe-Forschers Dr. Philipp Stein und Dr. Wilhelm Hülmann ausgearbeitet wurde.

Jean-Jacques Rousseau hat jetzt auch in Chambray seine Statue erhalten; dort, wo er mit seiner „mütterlichen Geliebten“, Mme. de Warens, die glücklichsten Jahre verlebte, nahe dem rebenunspinnenden Häuschen „Les Charmettes“. Bürgermeister Bechthold kündigte u. a. an, daß die Stadt mit Hilfe des Staates die „Charmettes“ zu einem immer würdigeren Rousseau-Museum gestalten wird.

Maxim Gorki, der Dichter des „Nachschlags“, hat ein neues vieraktiges Schauspiel „Sonderlinge“ vollendet, das noch in dieser Saison am neuen dramatischen Theater in Petersburg aufgeführt wird.

Eine Gesellschaft von Millionären, an deren Spitze Vanderbilt steht, plant ein neues Theater in

New York, das eins der größten der Welt sein wird. Die Millionäre haben beschlossen, an dieser Wühne erstklassige Aufführungen von guten Werken zu veranstalten. Die Eintrittskarten sollen zum Preise von 50 Pfennig verkauft und nur in den Arbeitervierteln abgegeben werden. Der Bau des Theaters erfordert allein zwölf Millionen Mark.

Lebende Kunst und Musik.

Das Septemberheft des „Kunstwart“ bringt u. a. einen Aufsatz von Landsberg, „Frauen bei der Rechtsfindung“, der jede Frauenrechtlerin interessieren dürfte, ferner einen fesselnd geschriebenen Artikel über „Der Abend der Kathedralen“ von Aug. Rodin, einen anderen ebenso interessanten von der „Neuen Sezession“, von H. Vogeler verfaßt, und endlich die vorzügliche Reproduktion eines herrlichen Gemäldes von Hans von Holzmänn.

Wissenschaft und Technik.

Im Laufe dieses Monats wird in Macerata (Italien) der 300. Todestag des Jesuitenpeters Matteo Ricci, des Apostels und Geographen von China, begangen werden. Ein Komitee besorgt die Drucklegung der Hauptwerke Riccis, die nach dem in Rom entdeckten Originalmanuskript erfolgt. Es handelt sich um zwei Bände von je 600 Seiten mit den Titeln: „I Comentarj della Cina“ und „Le lettere della Cina“.

Die Marconi-Gesellschaft in New York hat einen besonderen Apparat für drahtlose Telegraphie konstruiert, der für das lenkbare Luftschiff Verwendung finden soll, mit dem Walter Wellmann seine verwegene Fahrt über den Atlantischen Ozean antreten will.

Die Fachleute auf dem Gebiete des Geigenbaues sind zu der Ansicht gelangt (von deren Richtigkeit übrigens auch Joseph Joachim überzeugt war), daß die Zusammenfügung des Laufs, mit dem die alten Meister ihre Geigen behandelten, den Ausschlag für die großen Erfolge ihrer Instrumente gegeben haben muß, und in der Tat hat man nach dem Rezept dieses Laufs unermüdlich gesucht und geforscht. Jetzt kommt eine Meldung aus Australien, daß dort ein sehr geschätzter Geigenbauer namens Stevenson einen Lauf entdeckt habe, der ganz dem langgesuchten Geigenlauf entspreche. Stevenson ist nach einem Bericht in der „Sydney Sunday Times“ seiner Sache so sicher, daß er demnächst nach Europa kommen wird, um hier seine Erfindung persönlich vorzuführen.

gefeht) bei Berechnung der Steuerbeiträge für Wahlzwecke außer Betracht zu bleiben haben. Die Gemeindeverwaltungen haben nun vielfach den § 20a so verstanden und bei der Aufstellung der die Wahlgrundlage bildenden Bürgerliste angewandt, daß nur die erhöhte Staatssteuer, die Gemeindesteuer jedoch nur in dem wirklich bezahlten Betrag angerechnet wird; die Vergünstigung soll also nach dieser Auffassung nur bezüglich der Staatssteuer, nicht aber hinsichtlich der Gemeindesteuer geltend gemacht werden. Allen Zweifeln ist jetzt, wie das „Nachener Echo der Gegenwart“ mitteilt, durch die nachfolgende Ministerialentscheidung der Boden entzogen worden: In Anwendung des § 20a des Einkommensteuergesetzes sind auch die Ermäßigungen der Kommunalsteuergesetze, welche infolge der nach den §§ 19, 20 l. c. für die Staatssteuern gewährten Ermäßigungen eintreten, bei der Berechnung der zu entrichtenden Steuerbeiträge für Wahlzwecke außer Betracht zu lassen.

Der Kreisarzt (Departementärarzt Veterinär Peter) ist vom Regierungspräsidenten vom 3. bis 20. d. M. einschl. beurlaubt worden. Mit der Vertretung wurde der Kreisarzt P. in Elbville beauftragt.

Der Villenbau in der Umgegend Wiesbadens scheint erfreulicherweise in ein beschleunigtes Tempo geraten zu sein, was auf eine allmähliche Besserung der Konjunktur im Baugewerbe schließen läßt. Als wesentlichster Faktor dieses Umschwungs darf man wohl die Tätigkeit der „Eigentümer- und Villenbaugesellschaft“ betrachten, die in Sommerberg wie in Dohheim in großem Umfang mit dem Bau von Häusern beginnt. Sollen doch allein in Dohheim im Laufe einiger Monate fast 20 Häuser fertiggestellt werden, und auch in Sommerberg noch in diesem Monat zu den schon errichteten Bauten weitere hinzukommen. Außerdem werden die großen Straßen und Aufschließungsarbeiten in Dohheim ebenfalls noch in diesem Herbst begonnen, so daß der Villengürtel Wiesbadens von Tag zu Tag wächst. Als entscheidendes Moment wirken hierbei wohl die zurzeit noch niedrigen Baupreise mit, die es ermöglichen, Häuser zu billigen Preisen herzustellen. Es ist eben eine alte Erfahrungssache, daß man nie günstiger baut als am Ausgang einer schlechten und am Beginn einer günstigen Konjunkturperiode.

Ein kleiner Irrtum ist der Berliner Wochenchrift „Kunst und Leben“ in ihrer letzten Nummer passiert. Sie bringt den preisgekrönten Wagen „Erde und Himmel“ aus dem Festzug des Blumenkorso, der kürzlich in Wiesbaden stattfand, und sagt dazu: „Der Korso verlief glänzender als seine Vorgänger. Zahlreiche originelle Gespanne, reich mit Blumen geschmückt, machten den Preisrichtern ihr Amt nicht leicht.“ Das mag sein, nur hat man in Wiesbaden dieses Jahr leider nichts vom Blumenkorso gemerkt. Anders soll es in Baden-Baden gewesen sein.

Israelitischer Gottesdienst. Israelitische Kultusgemeinde. (Synagoge: Michaelsberg.) Gottesdienst in der Hauptsynagoge: Freitag, abends Jugendergottesdienst mit Predigt (Abendgottesdienst) 8.15 Uhr. Sabbat: morgens 8.30 Uhr, nachmittags 3 Uhr, abends 7.40 Uhr. Wochentage: morgens 8.45 Uhr, nachmittags 6.30 Uhr. Die Gemeindegottesdienste sind geöffnet: Sonntag von 10 bis 10.15 Uhr.

Alt-Isralitische Kultusgemeinde. (Synagoge: Friedrichstraße 33.) Freitagabend 8.15 Uhr, Sabbat morgens 7 Uhr, nachmittags 3.15 Uhr, Jugendergottesdienst 8.15 Uhr, nachmittags 4 Uhr, abends 7.40 Uhr. Wochentage morgens 6.15 Uhr, abends 6.15 Uhr.

Theater, Kunst, Vorträge.

* Königl. Schauspiel. Heute gelangt im Hoftheater, wie bereits mitgeteilt, Wildenbrunn Schauspiel „Der deutsche König“ zum erstenmal zur Aufführung. Das Stück ist von Herrn Oberregisseur Köhler in Szene gesetzt. Anfang 7 Uhr, gewöhnliche Preise. — In der morgigen Aufführung der Operette „Der Graf von Luxemburg“ — der sich eben das melodische Wertes — spielt Herr Herrmann zum erstenmal den „Brüder“, die weitere Besetzung bleibt unverändert bis auf die Juliette, welche diesmal Fräulein Engel singt. Am Sonntag, den 11. d. M., geht bei erhöhten Preisen Richard Wagner's Oper „Lohengrin“ in Szene; in der Titelrolle gastiert Herr Adolf Köllgen, der für die Dresdener Hofoper engagierter Heldentenor des Stadttheaters in Wismar. — Am Dienstag, den 14. d. M., findet die Uraufführung des einaktigen Intermezzos „Süßens Geheimnis“ von Ermanno Wolf-Ferrari statt. Der Text der kleinen Oper stammt von Max Kallbe nach dem französischen von Enrico Goldschmidt. In den beiden Hauptrollen wirken Frau Saus-Joseff und Herr Köllgen mit, während in der kleinen Rolle eines Dieners Herr Adriano beschäftigt ist. Das Werk wird von Herrn Kapellmeister Rother einstudiert und Herrn Oberregisseur Nebus in Szene gesetzt.

* Volkshaus-Theater. Das erste Hälfte-September-Programm, welches allabendlich die größten Erfolge erzielt, bleibt nur noch bis inkl. 15. September hier. Es sollte niemand versäumen, die Kraftleistungen der Equilibristen des Arbos zu sehen. Besonders bemerkenswert ist der Dressurakt Artur und Neodora. Der musikalische Teil wird durch das kleine Fräulein Annska in ihrer Suite Rive o'clo in der Ruppertstraße ausgefüllt. Für den humoristischen Teil sorgt der Humorist Max Walbe. Am kommenden Sonntag finden zwei große Vorstellungen statt. Nachmittags 4 Uhr große Familien- und Kinder-Vorstellung bei kleinen Preisen. Es gelangt in dieser Vorstellung das vollständig ungekürzte Programm zur Aufführung.

* Wiesbadener Konservatorium für Musik (Direktor Michaelis). Am Montag, den 12. September, beginnen neue Unterrichtskurse für Dilettanten und Berufsmusiker in allen Fächern der Tonkunst, zu denen noch Anmeldungen entgegengenommen werden. Das nunmehr seit 12 Jahren unter Leitung des Herrn Direktors Michaelis stehende Institut verfügt über eine größere Anzahl bewährter Lehrkräfte und hat eine ständig wachsende Schüler-Zahl erreicht.

* Wandervogel. Auf den heute abend 8.15 Uhr in der Aula der höheren Mädchenschule am Schloßplatz stattfindenden Vortrag des Herrn Dr. Berle aus Darmstadt über zwei Tage Wandervogelreise sei noch einmal aufmerksam gemacht.

Bereins-Nachrichten.

* Auf den am Sonntag, den 11. d. M., stattfindenden Familienausflug des „Schwarzen Mannes“ nach Erbenheim (Saalbau Adler) sei nochmals aufmerksam gemacht.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

(1) Dohheim, 7. September. Bei dem vollständigsten Turnen in Seihenbahn errangen von der Turnerschaft hier Preise: den 11. Karl Schulz, den 16. Wilh. Ebinger und den 28. Aug. Laur.

— Sommerberg, 7. September. Bei dem Wettstreit an Gelegenheit des 24. Bundestages des Mittelwestdeutschen Turn- und Sportbundes errangen von den Mitgliedern des hiesigen Vereins in der Abteilung 140 Silben den

8. Preis Herr Otto Bach, in der Abteilung 120 Silben den 1. Preis Herr Aug. Franke, in der Abteilung 100 Silben den 1. Preis Herr Emil Wagner und in der Abteilung 80 Silben den 3. Preis Herr Albert Wagner. Das ist ein Beweis dafür, daß der Verein trotz seines kurzen Bestehens recht viel geleistet hat.

en. Vierstadt, 7. September. Die an die Weiterführung der elektrischen Bahn nach unferm Ort geknüpften Erwartungen haben sich nicht nur erfüllt, sondern werden durch die Wirklichkeit weit übertroffen. In erster Linie ist es wohl die Bautätigkeit, die von neuem belebt wird. Die Nachfrage nach Wohnungen steigt fortwährend und erfreulicherweise sind es gerade die besseren Wohnungen mit großen Räumen, die gesucht werden. Es steht außer allem Zweifel, daß wir, sobald diesen Ansprüchen genügt wird, einen Zugzug von besseren Beamten, kleinen Offiziersfamilien und Rentnern haben werden, die die Vorteile der schönen, gesunden Lage Vierstadts mit den Annehmlichkeiten der nahen Großstadt zu schätzen verstehen. Von diesen Erwägungen ausgehend, soll sich neuerdings ein Konsortium für geeignetes Gelände interessieren und wegen eventuellen Ankaufs in Unterhandlung stehen, um darauf nach und nach ein ganzes Viertel fogenannter besserer Vorstadthäuser mit allen Bequemlichkeiten zu errichten. So sehr man auf der einen Seite dieses Projekt begrüßt, so bedauerlich ist es andererseits, daß es auch hier wieder „Auswärtige“ sind, die den weiten Weg haben und an eine so sichere Sache herantreten.

we. Erbenheim, 8. September. Direkt infolge des durch die Kernen gesteigerten Verkehrs am Tage sind in der letzten Zeit hier zwei neue Wirtschaftskonzeptionen erteilt worden. Eine der neuen Wirtschaften wird in der Nähe der Haltestelle der Straßenbahn, die andere außerhalb des Ortes nach dem Rennplatz zu errichtet. Die eine wird dieser Tage eröffnet.

— Falkau, 7. September. In Stelle des mit dem 1. Okt. in den Ruhestand tretenden Pfarrers Jung von hier ist der langjährige Seelsorger Pfarrer Bömel aus Dautphe zum Pfarrer unserer Gemeinde ernannt worden.

Massanische Nachrichten.

FC. Oberursel, 7. September. Gelegentlich der mit der 9. Generalversammlung des Vereins Massanischer Land- und Forstwirte verbundenen landwirtschaftlichen Ausstellung und Tierchau erhielten u. a. noch Auszeichnungen: Für Pferde mit Buchmaterialhaltungsprämien: Pet. Koch - Erbenheim, Ernst Quin - Erbenheim, Amstutz Günterich-Dof Redtschhausen, Karl Ulrich-Erbenheim, Franz Schleicher-Nordenstadt, Heim. Meren-Erbenheim. Ehrenpreis des Ministeriums für Landwirtschaft: Amstutz Günterich-Dof Redtschhausen, 1. Ehrenpreis: Heinrich Meren-Erbenheim, Peter Koch-Erbenheim und Ernst Quin-Erbenheim, je 50 M. Für Pferde ohne Buchmaterialhaltungsprämien erhielt Karl Weis-Erbenheim einen Preis von 30 M.

r. Johannisberg i. Rh., 7. September. In der Weinherauslage Schloß Johannisberg wurde am 7. d. M. bereits ein zweiter Reblausherd gefunden, und zwar in einer der geringeren Lagen, der sogenannten „Maus“. Der erste Herd vom 25. Juli l. J. mit etwa 4200 Reben, davon 256 Stöcke versetzt, die nach dem bekannten Verfahren vernichtet wurden, ist samt dem Sicherheitsgürtel ca. 4510 Quadratmeter groß. Die Größe des neuen Reblausherdes ist heute noch nicht genau bestimmt. Die eingesaumte, polizeilich gesicherte und überwachte Weinbergsfläche mißt rund 1500 Quadratmeter. Die fragliche Parzelle wurde im Jahre 1897 angelegt. Es wird befürchtet, daß es mit diesem neuen Reblausherd im Schloßberg noch nicht sein Ende hat.

Aus der Umgebung.

— Frankfurt a. M., 8. September. Heute morgen 9.15 Uhr wurde in einem im Hause Weisengasse 7 befindlichen Warenlager der 59 Jahre alte Arbeiter Hermann Wiegand mit durchschnittenen Nerven in einer großen Blutlache liegend tot aufgefunden. W. litt an Verfolgungswahn und hatte heute der Irrenanstalt zugeführt werden sollen.

— Mainz, 7. September. Die Firma Gebr. D'Alvis, Weinhandlung, Coblenz, bringt aus Anlaß ihrer Liquidation am 20., 21. und 22. September ca. 100 000 Flaschen Mosel-, Saar-, Ruwer-, Rhein-, Pfalz- und Rotweine in Mainz im Kongresssaal der Liebertstraße zur Versteigerung. Mit Rücksicht auf die überaus schlechten Zeiten der Weinernte in diesem Jahre steht man in Sachkreisen dieser Versteigerung mit großem Interesse entgegen.

o. Mainz, 8. September. Der 25jährige verheiratete Kaufmann Friedrich Senning von hier hat sich gestern nachmittag in dem Geschäft, in welchem er tätig war, erhängt. Der Grund zur Tat ist unbekannt.

m. Dingen, 7. September. In einem hiesigen Hause wurde heute morgen auf dem Hofe die Leiche eines Mannes aufgefunden. Es stellte sich heraus, daß es sich dabei um einen kranken Kaufmann handelt, der sich vergiftet hat. Er soll von seiner Frau geschieden gelebt haben. Die Leiche wurde nach dem Friedhof gebracht.

Ms. Seringen a. d. Wehra, 7. September. Ein schwerer Unglücksfall, welcher zwei Menschen das Leben kostete, hat sich auf der Kaiserwerft Wintershall zugetragen. Zwei Balken lösten sich beim Bau eines Schachtabbaues aus der Schlinge und trafen die untenstehenden Arbeiter Friedrich Schäfer aus Seringen und Heinrich Reichardt aus Widdershausen so unglücklich auf den Kopf, daß sie beide auf der Stelle tot waren.

Gerichtliches.

Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

we. Familieneinsichten. Der Landwirt Chr. von Nordenstadt und der Landwirt R. von Massenheim sind nahe verwandt. In Feindschaft jedoch leben die Familien wegen einer Erbschaft, d. h. weil verschiedene Acker vorhanden sind, an die jede Partei Ansprüche zu haben glaubt, die ihr von der anderen Seite nicht zugestanden werden. Am 13. Juli trafen die jungen Leute zufällig auf der Landstraße in der Gemarkung Nordenstadt zusammen, und gleich gingen die Streitigkeiten los. Was er, der Massenheimer, in der Gemarkung Nordenstadt zu suchen habe, fragte der Nordenstadter, er möge sich wegschicken, und dann begann er, ihm Vorwürfe zu machen wegen der Acker. Natürlich blieb der Vater ihm nichts schuldig, worauf Chr. zur Beilege griff und zunächst mit dem dünnen Ende des Peitschenstiels, dann aber auch mit dem dicken Ende auf den „Erbschind“ losging. Das Schöffengericht verurteilte den noch unbestraften jungen Mann mit 20 M. Geldstrafe.

ag. Ein netter Hausherr. Unter der Anlage der Kuppel stand gestern in einer Verhandlung hinter verschlossenen Türen der Hausbesitzer und Kolonialwarenhandeler G. von hier. Nach dem Eröffnungsbeschluss verurteilte G. zu hohen Preisen (Zwei- und Dreizimmerwohnungen) an Leute, von denen er wußte, daß sie der Unzucht Vorzug leisteten. Wenn die Miete nicht pünktlich einging, wurde den säumigen Zahlern die Wasserleitung abgestellt. Nebenher forderte G. auch zum Bezug von Wein und Bier auf. Das Schöffengericht erachtete den Angeklagten für überführt und erkannte auf 1 Monat Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 3 Monate Gefängnis beantragt.

Aus auswärtigen Gerichtssälen.

f. Der Fall Wendel. Der bekannte „Fall Wendel“ beschäftigt jetzt das Oberlandesgericht. Der Redakteur Hermann Wendel von der „Volksstimme“ wurde bekanntlich vom Schöffengericht wegen groben Unfugs zu 6 Wochen Haft verurteilt, weil er am 13. Februar nach der sozialdemokratischen Versammlung im Schumanntheater sich auf die Rampe des Denkmals schwang, seinen Hut schwenkte und gerufen haben soll: „Auf, alle hierher. Hoch das freie Wahlrecht.“ Die Strafkammer als Berufungsinstanz erkannte bei den sich widersprechenden Zeugnisaussagen auf Freisprechung. Hiergegen legte der Staatsanwalt Revision beim Oberlandesgericht ein. Er bemängelte Unklarheiten im Urteil und widersprüchliche Feststellungen über die bei der Tat am Bismarckdenkmal vorhandene Menschenmenge. Das Oberlandesgericht konnte das nicht finden und kam zur Verurteilung der Revision.

Zigaretten- und Streichholzschmuggler.

hd. Aachen, 7. September. Wegen fortgesetzten Schmuggels von Zigaretten und Streichhölzern aus Belgien nach Moresnet hat die Strafkammer den Jakob Ziegenberg und die Hubertine Heuch aus Verviers zu 6 und 4 Wochen Gefängnis und Geldstrafen von 2100 und 700 M. verurteilt.

Sport.

* Verband deutscher Gebirgs- und Wandervereine. In Neustadt a. d. S. fand die diesjährige Tagung des Verbandes deutscher Gebirgs- und Wandervereine statt. Der Verband waren 34 Vereine durch insgesamt etwa 200 Delegierte. Nach dem Jahresbericht zählt der Verband 62 Vereine mit rund 200 000 Mitgliedern. Als nächstjähriger Ort des Verbandstages wurde Bidingen (Hessen) oder Bad Wilsungen in Vorschlag gebracht. Der Verbandsauschuss soll zwischen beiden entscheiden. Für die nächsten 5 Jahre (ab 1. Januar 1911) ist der Erzgebirgsverein Geschäftsstelle. Von den Beschlüssen der Versammlung seien folgende erwähnt: 1. An der Internationalen Ausstellung für Reise und Touristik in Berlin 1911 will sich der Verband beteiligen. 2. Die Bestrebungen zur Hebung der Wanderlust in der deutschen Jugend sollen durch einen Jugendauschuss gefördert werden, den der Hauptauschuss zu bilden hat. Die Pflege der Wanderlust unserer Jugend soll mit allen Kräften in die Hand genommen werden. 3. Die Ausstellung touristischer Publikationen soll jedes Jahr stattfinden. 4. Deutsche Gebirgsvereine in Böhmen dürfen in den Verband aufgenommen werden, wenn sie sich weder politisch noch konfessionell betätigen. 5. Der Antrag des Pfälzer Waldvereins, bei den Eisenbahndirektionen zu beantragen, daß die Altersgrenze für die Schülerfahrkarten von 10 auf 16 Jahre hinausgesetzt werden möchte, soll statgegeben werden.

* Radrennen. Das vom Velocipedklub Frankfurt veranstaltete 100-Kilometer-Vorgaberennen ergab: 1. A. Aubert (vom Mal) 3 St. 46 Min., 2. E. Girardot (vom Mal) 3:50, 3. H. Weiblich (10 Min. Vorgabe) 4:04. Innerhalb der festgesetzten Maximalzeit beendeten noch 13 Fahrer das Rennen.

Kleine Chronik.

Verhaftung eines Mörders. Der Mörder des in Brunsbüttel am Elbeich am Dienstagabend ermordeten 13jährigen Mädchens ist in Hamburg verhaftet worden. Am Tatort wurde ein Polizeihund auf die Spur gesetzt. Der Hund führte die Beamten in die Wohnung des Gärtners Erdmann, der festgenommen wurde. Erdmann leugnet jedoch die Tat, gibt aber als überführt, weil in seiner Wohnung blutbefleckte Kleider gefunden wurden, über deren Herkunft er sich nicht ausweisen kann.

Opfer der Berge. Das Ehepaar Schrötter aus Wiener-Neustadt stürzte bei einer Tour auf den Groß-Glockner von einem Gletscher ab und wurde von einer Führerexpedition tot aufgefunden. — Beim Übergang von Stalla nach dem Falkertal (in Oberhalbstein) ist ein Tourist totgestürzt; ein zweiter wurde schwer verletzt. Von Savognin ist eine Rettungskolonie abgegangen.

Durch elektrischen Strom getötet. Der 29 Jahre alte Elektromonteur Emil Hüh von Dortmund, der in Aplerbeck für das Westfälische Verbands-Elektrizitätswerk Arbeiten ausführte, kam der Starkstromleitung zu nahe und blieb auf der Stelle tot.

Zu Tode geprügelt. Auf der Rückkehr von einem Langbergknügen überfielen zwei bei dem Eisenbahnbau beschäftigte polnische Arbeiter einen in Lüneburg wohnenden Landmann und richteten ihn derartig zu, daß er nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Ein Orkan hat in San Juan de Portorico erheblichen Schaden angerichtet. Der Telegraphen- und Bahnverkehr ist lahmgelegt.

Letzte Nachrichten.

Der Jar in Homburg.

Homburg v. d. S., 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Der „Tannishof“ meldet: Der Jar kam gestern nachmittag kurz nach 4 Uhr im Automobil, von Friedberg kommend, hier an und unternahm in Begleitung eines Adjutanten einen Spaziergang im Kurpark, wo er in den Kolonnaden am Kaiserbrunnen Einkäufe machte. Nach einstündigem Aufenthalt begab sich der Jar wieder nach Friedberg zurück.

Der Deutsche Pfarrertag zur Borromäus-Enzyklika.

Königsberg, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Der zurzeit hier tagende Deutsche Pfarrertag nahm heute vormittag Stellung zur Borromäus-Enzyklika durch einstimmige Annahme folgender Resolution: „Der Deutsche evangelische Pfarrertag zu Königsberg bedauert tief, daß die Borromäus-Enzyklika den katholischen Teil unseres Volkes in den römischen Geschichtsbüchern immer tiefer verstricken und zu immer feindseligerer Haltung gegen ihre evangelischen Mitbürger treiben wird. Er macht

umblühte. Mit dem Zaren waren nämlich, wie gestern, eine seiner Töchter und zwei Herren des Gefolges mit am Braunen. Die junge Prinzessin ist eine hübsche, schlaffe Mädchengestalt mit leuchtendem Auge und lang wallendem blondem Haar. Selbstredend wird bei solcher Gelegenheit alles zu vermeiden gesucht — wenn auch manchmal verzweifelnd und dann nicht selten durch eigene Schuld —, was irgendwie auf die Anwesenheit der russischen Herrschaften hindeuten könnte. Doch ist der Zar leicht zu erkennen, sein Bildnis ist jedermann bekannt und überall verbreitet, zumal jetzt hier, wo es nebst dem der Zarin in Form von Ansichtskarten und Photographien in allen Buch- und Papierwarenhandlungen ausgelegt ist. Raum über Mittelsgröße, hat der Zar sehr große Ähnlichkeit mit unserem Prinzen Heinrich. Eine gesunde, etwas gebräunte Gesichtsfarbe, lebhafter Blick, behende Bewegungen und fester Schritt verraten eine gute körperliche Konstitution. Für die Sicherheit des Zaren ist selbstredend in ausgedehntem Maße gesorgt. Ein Schwarm russischer und deutscher Geheimpolizisten übt in dieser Hinsicht tags und nachts eine anstrengende und verantwortungsvolle Tätigkeit aus. Auf dem Gang nach Raheim und zurück nach Friedberg folgen ihm stets mehrere Detektives zu Nahe in gemessener, aber nicht großer Entfernung, und diesen wiederum schließen sich noch Sicherheitsbeamte zu Fuß an, die jeden, der sich unterwegs ihrem hohen Schutze näher, scharf ins Auge fassen. Von Pässvisitationen anderer Kurgäste oder Passanten ist indes nichts mehr verlautbart. Die Radler haben äußerlich — und das ist offenbar Absicht, um Aufsehen zu vermeiden — das Ansehen von Arbeitern aus einer Fabrik oder ähnlicher Art. Die Generale des Reges der Vorsichtsmahregeln für das Leben und die Gesundheit des russischen Monarchen liegt begrifflichtheilweise im Burghof zu Friedberg. Dort versammelt sich der „Sicherheitsdienst“ und nimmt die Tagesbefehle entgegen. Der „Burghof“ ist ein kleiner, auf einer Anhöhe, dicht bei

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Die Zarenfamilie und der Großherzog von Hessen waren gestern Abend auf dem Feldberg.

Der „Nordb. Allg. Ztg.“ zufolge ließ der Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter auf der Berliner chilenischen Gesandtschaft das Beileid der deutschen Regierung an dem Hinscheiden des stellvertretenden Präsidenten von Chile, Albano, ausdrücken. Dasselbe tat im Auftrag der deutschen Regierung der Gesandte von Chile in Santiago.

* Freiherr v. Stengel über die Reichsfinanzen. Ein Mitarbeiter des „B. Z.“ hatte Gelegenheit, den früheren Reichsfinanzminister Freiherrn v. Stengel in seiner Sommerfrische im idyllischen Weiler Bühl aufzusuchen und sich mit ihm über die finanzielle Lage des Reiches zu unterhalten. Er gibt von dem Inhalt dieser Unterredung nachstehenden Bericht: Freiherr v. Stengel erklärte ganz offen, daß die schwierige Situation seines Nachfolgers nicht noch schwieriger gestalten wolle; darum setzte er die Worte sehr vorsichtig. Das Notwendigste sei — so meinte er — das versprochene Sparsystem auch durchzuführen. Gelegenheiten hierzu gebe es vielfach. Was die Erbschaftssteuer betreffe, so sei es selbstverständlich, daß er als ihr Schöpfer noch immer dafür sei. Ob bei den ausschlaggebenden Parteien heute mehr Geneigtheit für sie bestehe, darüber könne er sich nicht äußern, da er mit den Führern der Parteien keine Fühlung mehr habe, ebensowenig, wie mit dem Reichsfinanzminister und den übrigen höheren Reichsbeamten. Es sei aber seine ehrliche Überzeugung, daß — wenn die versprochene und dringende notwendige Sparmaßnahme gelte — vorerst ohne weitere neue Steuern auszukommen sei. Daß es immer schwieriger werde, neue Steuerquellen zu finden, sei selbstverständlich, und so ergebe sich schon hieraus, daß mit der Sparmaßnahme ernstlich zu Werke gegangen werden müsse. Bemerkenswert an dieser Äußerung des früheren Leiters des Reichsfinanzamtes ist der Nachdruck, womit er nicht nur die Notwendigkeit, sondern auch die Möglichkeit einer sparsamen Wirtschaft im Reichshaushalt betont. Diese seine Auffassung ist, wie bekannt, auch durchaus die des gegenwärtigen Reichsfinanzministers. Herr Bermuth läßt sich bei der Aufstellung des Etats von dem vernünftigen Bestreben leiten, zunächst einmal die Ausgaben den vorhandenen Mitteln anzupassen. Daß der „Reffortpartikularismus“ ihm dabei Schwierigkeiten macht, ist klar. Aber Herr Bermuth kann versichert sein, daß er nicht nur seinen zweiten Amtsvorgänger, sondern die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes auf seiner Seite hat, wenn er den Grundsatz strenger Sparmaßnahme unerbittlich durchführt. Sollte er dabei an Herrn v. Bethmann nicht den genügenden Rückhalt finden — was bei dessen Widerstandsfähigkeit nach oben hin ja leider zu befürchten ist —, so darf ihm das natürlich nicht abhalten, seinen geraden Weg zu gehen.

* Die 40jährige Wiederkehr der Kaiserproklamation in Versailles wird nach einer Berliner Meldung in Berlin auf Wunsch des Kaisers durch eine feierliche und prunkvolle Staatszeremonie begangen werden. Gegenwärtig finden zwischen Berlin und den Höfen der Bundesfürsten Verhandlungen statt, die auf eine möglichst geschlossene Teilnahme der deutschen Bundesfürsten abzielen.

L. C. Mag Schippel, das enfant terrible der Sozialdemokratie, findet in den „Sozialistischen Monatsheften“, daß die Radikalen in der Budgetfrage eigentlich von Posten zu Posten zurückweichen, und er führt spöttisch aus: „Der genügend lange in der Partei war und wer deshalb weiß, mit welcher Fähigkeit liebgewordene Anschauungen, die den Vorzug der jedermann sofort einleuchtenden Einfachheit haben, festgehalten werden, bis es schließlich angeht, neuer und reicherer Erfahrungen eben durchaus nicht mehr so weiter geht, der wird auch aus diesen fortgesetzten Rückzügen, erst bei der Gemeinde, dann beim Einzelstaat, ganz deutlich herausfühlen, in welcher Richtung trotz alles verwirrenden Wortenebels die wirkliche Entwicklung läuft...“

der Kaiserstraße, fliegender Ort für sich. Aus ihm ragt als Wahrzeichen ein alter, hoher, runder Turm hervor und wie an diesen anschließend erscheinen die eigentlichen Schloßbauten, in denen die hohen Verwandten des Großherzogs Ernst Ludwig Unterkunft gefunden haben. Außer dem Schloß befinden sich im Burghof noch Wohnhäuser friedliebender Bürger, das Lehrerseminar und andere Bauwerke, deren Zusammenfassung, wie alle übrigen Personen, die da Einlass begehren, sich beim Rufen an der weingestrichenen Schranke beim Eingang zum Burghof erst gehörig ausweisen müssen, ehe sie passieren dürfen. Vor dieser Pforte, die da hineinführt zu dem „höchsten Potentaten Europas“, stehen dann noch weitere Posten und die den hochmütigen Burghof säumenden Promenaden sind nicht nur mit vielen auffälligen Schildern „Verbotener Weg“ versehen, sondern oben und unten noch ständig mit je einem Aufseher besetzt, der Zuwiderhandelnde streng abzuweisen hat. Diese vielleicht notwendige, aber nichts weniger als anmutige bewaffnete Abschließung steht im starken Widerspruch mit den reichen Dekorationen und Willkommengründen, die sowohl in dem freundlichen, jetzt besonders verkehrsreichen kreisförmigen Friedberg, wo der ehrfame Wanderer übrigens gut aufgehoben ist, wie auch in Rheinhelm selbst die Straßen und Plätze schmücken. Aber nach den gemachten Erfahrungen weiß man ja hinlänglich, was alles im Reiche der Möglichkeit liegt, noch dazu, wenn Wächter den Zutritt auf Reisen geht, zumal dorthin, wo gewisse Spezies seiner „Untertanen“ zu gewärtigen sind. Und Rheinhelm scheint ein Rassenbad par excellence zu sein. Russisch sprechende Menschen in den Kuranlagen und Straßen auf Schritt und Tritt, russische Paläste an den Anschlagpfeilen, russische Ansprachen in den Ausschüssen der Kurverwaltung, russische Hotelordnungen in den Zimmern usw. usw. Das slawische Element ist hier überhaupt sehr stark vertreten, und gerade jetzt sind auch die bekannten Erscheinungen aus dem ehemaligen Reiche der Stanis- und anderer Kämpfe unangenehm zahlreich vertreten. Den Anspruch auf Internationalität kann Rheinhelm jedenfalls mit gutem Recht erheben, ebenso wie auf die Anerkennung einer großzügig und musterhaft arbeitenden Kur- und Badeverwaltung, die offenbar mit Erfolg bestrebt ist, den Ruf des vor gar nicht so langer Zeit noch recht belächelten Badeplatzes immer mehr zu heben und zu fördern.

W a d R a u h e i m, 8. September 1910.

Rein, sagen wir es ganz offen heraus: Fast alle „radikalen“ Redner verstanden sich schon zu der Andeutung oder zu der offenen Konfession, es lasse sich darüber streiten, ob die Stellungnahme zum Budget eine Frage des starren Prinzips oder der weichen Taktik sei. Das heißt, die starre negierende Haltung ist schon heute innerlich halbtot und abgestorben, sie klammert sich deshalb um so frampfhafter an die ganz andere Frage: Disziplinbruch oder nicht? Schippel dürfte recht haben. Aber zugeben werden es ihm die Radikalen nie.

* Ein ehrliches Geständnis legt die freikonservative „Post“ ab. Sie schreibt: „Es wird wohl kaum noch ernstlich bestritten werden können, daß die Ablehnung der Erbschaftsteuer im vorigen Sommer ein schwerer politischer Fehler war. Durch diesen Beschluß hat sich die Mehrheit des Reichstags dem berechtigten Vorwurf ausgesetzt, bei der Besteuerung des Vermögens die verschiedenen Teile der Bevölkerung ungleich behandelt und einen Teil der wohlhabenden Klassen mit höherer Belastung verschont zu haben...“ Den Hau-schwärzen Freunden der „Post“ wird dieses Geständnis recht unbehaglich sein.

* Aus der Nordmark. In der Angelegenheit des ausgewiesenen Bankvorstehers Roeller aus Scherrebach verwarf das Kieler Oberlandesgericht die Berufung der Staatsanwaltschaft gegen das freisprechende Urteil wegen der Rückkehr Roellers nach Nord-Schleswig, erklärte die Ausweisung für ungerechtfertigt und legte die Kosten des Verfahrens der Staatskasse auf. Dem Angeklagten wurde die Erstattung der gehaltenen baren Ausgaben zugesandt.

* Die diesjährige Vertreterversammlung des Ruffhäuserbundes der deutschen Landes-Kriegerverbände am 4. und 5. September auf dem Ruffhäuser wurde von dem ersten stellvertretenden Vorsitzenden, Generalleutnant z. D. Winneberger-Wilmsen, geleitet, der in warmen Worten des verstorbenen 1. Vorsitzenden Generals v. Spitz gedachte. Wiederum wurde eine Entschließung für die bedürftigen Veteranen in Verbindung mit dem Vorschlag einer Wehrsteuer gefaßt und auf die Notwendigkeit der Gewinnung der schulenlässigen Jugend, der Rekruten und Reservisten hingewiesen. Bei dem Punkte: „Die Stellung der Kriegerverbände bei öffentlichen Wahlen“ wurde Bewahrung eingelegt gegen die von der Mehrheit des Wahlpflichtausschusses des Reichstags ausgesprochene, von dessen Vollversammlung allerdings verworfene Ansicht, daß die Kriegerverbände amtliche oder halbamtliche Vereine seien und deshalb Wahlen, für die Aufrufe von Vorständen der Vereine oder Verbände erfolgt seien, ungültig erklärt werden müßten.

* Das Zentralschiedsgericht für das Baugewerbe wird sich nunmehr konstituieren. Geheimrat Dr. Wiedfeldt wurde von beiden Parteien in das Zentralschiedsgericht gewählt. Das Reichsamt des Innern soll ersucht werden, zwei Unparteiische zu ernennen und Dr. Wiedfeldt die Übernahme des Amtes als Unparteiischem zu gestatten.

* Wegen Landesverrat wurde in Wilhelmshaven ein Photograph verhaftet.

Heer und Flotte.

Die Montierung des „M. 4“. Wie uns mitgeteilt wird, werden die ersten Probefahrten des neuen Militär-Luftschiffes „M. 4“, das in den Werften des Luftschiffbau-Ateliers der Völklinger entgegengestellt, erst später als ursprünglich beabsichtigt stattfinden können. Nach dem Rande wird mit den Montierungsarbeiten an dem Luftschiff begonnen werden können, und der erste Probefahrt wird nicht vor Dezember d. J. stattfinden. Der Rumpf des „M. 4“ beträgt 7500 Kubikmeter, und als Neuerung führt das Luftschiff zwei Gondeln mit 4 Propellern, während die anderen Luftschiffe dieses Typs nur eine Gondel mit 2 Propellern aufweisen. Hauptmann de la Motte von der Versuchsabteilung der Versuchsgruppen hat als Dritter unter den Offizieren, die auf dem Döberitzer

Flugplatz von der Militärverwaltung Unterricht in der Handhabung vom Flugzeug erhalten, das Führerzeugnis erworben. Es ist zu erwarten, daß demnächst auch dem vierten Offizier, der gegenwärtig Unterricht erhält, das gleiche Zeugnis ausgestellt wird. Nachdem die zunächst ausgebildeten vier Offiziere dann ihre Ausbildung als Führer beendet haben, ist beabsichtigt, weitere Offiziere in der Führung von Flugmaschinen auszubilden.

Deutsche Kolonien.

Inf. Die Neugestaltung des Kolonialrechts. Dem Vornehmen nach wird an eine Neugestaltung des Kolonialrechts, dessen Reformbedürftigkeit an den maßgebenden Stellen durchaus anerkannt wird, erst herangegangen werden können, nachdem der Reichstag zu dem Gesetzentwurf über das Reichskolonialgericht endgültig Stellung genommen hat. Gegenwärtig sind also Arbeiten dieser Art noch nicht im Gange. Als Hauptpunkte bei der Reform des Kolonialrechts würde zu beachten sein, daß die selbstständigen Verhältnisse der Schutzgebiete eine Abänderung erheischen, die vor allem die Bezugnahme auf die Konsulargerichtsbarkeit in Wegfall kommen läßt. Auch die Gerichtsverfassung in den Schutzgebieten bedarf besonders der Abänderung hinsichtlich der Abgrenzung der Kompetenzen der Gerichte, und ebenso ist eine anderweitige Organisation der Staatsanwaltschaft zu schaffen.

Ausland.

Belgien.

Der internationale Kongress für Feuerbestattung. In Brüssel tagende Kongress für Feuerbestattung nahm einen Antrag des belgischen Delegierten an, dahin gehend, eine internationale permanente Kommission für Feuerbestattung zu gründen. Hierfür wurde ein weiterer Antrag angenommen, worin die Parlamentarier aller Länder ersucht werden sollen, Gesetze zu erlassen, welche eine freie Errichtung von Krematorien gestatten sollen.

Frankreich.

Die Prügelstrafe für Apachen. Die Frage der Prügelstrafe für Apachen ist zur öffentlichen Erörterung gestellt. Der Abgeordnete der Charente Rahnaud plant, der Kammer bei ihrer Wiedereröffnung einen Gesetzentwurf vorzulegen, der diese alte Strafe ins französische Strafbuch einführt. Der „Figaro“ meint dazu: „Bei uns“, schreibt er, „ist die Anwendung dieses Heilmittels unmöglich geworden. Die ungeheure Mehrheit der ansässigen Leute würde die Erneuerung zwar gut heißen. Aber zwischen dem Apachen und seinem Opfer steht leider das Parlament, das heißt eine Versammlung empfindsamer Demokraten, die nicht gestatten werden, daß nach 40 Jahren der Republik bei uns im Lande ein menschliches Wesen im Namen des Gesetzes geprügelt wird. Die Engländer kennen diese Bedenken nicht. Sie unterscheiden zwischen dem menschlichen Wesen, das sich der Gesellschaftsordnung fügt, und dem, das sich gegen sie emporhebt. Dem Menschen, der aus der Gesellschaftsordnung mit Vorbedacht heraustritt, schuldet die Gesellschaft keinerlei Rücksicht.“

England.

Rosennußbomben. In Kallutta haben neue Haus-suchungen stattgefunden, bei denen wieder 12 Bomben gefunden wurden. Diese Bomben bestehen aus geleerten Rosennüssen, die mit Sprengstoff und Nägeln gefüllt sind. Die Hausbesitzer, bei denen die Bomben gefunden wurden, wurden verhaftet.

Italien.

Eine Vertagung der Heredesreform? Aus Rom, 5. September, wird uns geschrieben: Die großen Erdbeben und andere Unglücksfälle, die Italien in letzter Zeit betroffen haben, machen sich selbstverständlich durch einen schweren Rückschlag in der finanziellen Lage des Landes

Ein verkannter Sinn.*)

Von Dr. Th. Zell.

Wenn wir ein wissenschaftliches Buch aufschlagen, das sich mit dem Geruchssinn beschäftigt, dann werden wir wohl regelmäßig die Behauptung aufgestellt finden, daß dieser Sinn zu den niederen gehört. In einer vortrefflichen Arbeit, die Professor Had über diesen Sinn verfaßt hat, meint der Gelehrte sogar, daß er vielleicht zu den niederen gehöre. Begründet wird diese Behauptung gewöhnlich damit, daß der Geruch für den Kulturmenschen nur eine untergeordnete Rolle spiele, und ferner damit, daß häufig eine Verwechslung von Geruch und Geschmack eintrete, was bei höheren Sinnen undenkbar sei. Kein Mensch verwechselt ja das, was er sieht, mit dem, was er hört, dagegen sei die Verwechslung zwischen Geruch und Geschmack an der Tagesordnung. Die angeführten Gründe treffen in der Tat zu. Wenn wir die ganze Welt vom kleinen Schabeisenfänger des Menschen aus betrachten, dann ist in Wirklichkeit der Geruchssinn ein niedriger Sinn. Merkwürdigerweise denkt man auf andern Gebieten nicht daran, einseitig den Nutzen für den Kulturmenschen als maßgebend zu betrachten. Noch niemals habe ich beispielsweise gehört, daß man das riesige Gebiß zahlreicher Tiere, zum Beispiel der menschenähnlichen Affen, als eine wertlose Ausstattung bezeichne. Im Gegenteil liest man überall davon, daß man den Zähnen des Menschen nicht genug Pflege angedeihen lassen kann. Dabei kann sich doch der Kultur Mensch eines künstlichen Gebisses bedienen, auch braucht er zum Aufbrechen der Nüsse und anderer Arbeiten keines Gorillagebisses, sondern hat Nussknacker und ähnliche Dinge. Hieraus muß man den Schluß ziehen, daß die herrschende Ansicht den Geruchssinn nicht nur in Hinblick auf den Menschen, sondern ganz allgemein für einen niederen betrachtet. Diese Meinung kann ich nicht teilen, sondern halte sie für einen bedauerlichen Irrtum. Meinen Standpunkt will ich im nachstehenden näher begründen. Zunächst kann ich mir nicht vorstellen, daß ein Gelehrter, der zugleich Jäger ist, die

herrschende Ansicht teilt. Gerade deshalb braucht ja der Jäger einen Hund, weil dieser durch seine Nase eine Menge Dinge vollbringt, die ihm der klügste Mensch nicht nachmachen kann. Bei der Hühnerjagd wittert die Hundsnase, daß vor uns Hühner im Karloffeltraut verborgen sind. Wie Menschen riechen nicht das geringste, und sehen können wir die im Kraut verborgenen Hühner auch nicht. Bei der Entenjagd weiß der Hund sofort, ob Enten im Mörtich stecken oder nicht. Wir Menschen wären auch hier vollkommen ratlos. Ob der Fuchsbau, der Dachsbau, der Kaninchenbau bewohnt sei oder nicht, können wir nicht wissen, wohl aber die Tiere mit seiner Nase. Ein Rehbock oder ein Hirsch hat eine Angel erhalten und ist mit Aufbietung aller Kräfte entflohen. Würde ihn der Jäger sofort verfolgen, so würde er ihn regelmäßig über die Grenze jagen. Er läßt ihn also zunächst laufen, bis er sich „niederlegt“, worauf er gewöhnlich infolge des „Schweiß“, das heißt Blutverlustes, zum Aufstehen unfähig wird. Welcher Mensch wäre nun imstande, der Spur des Wildes durch die und dünne zu folgen? Dabei darf nicht übersehen werden, daß Hirsche und Rehe gewöhnlich abends austreten und deshalb bei schlechtem Lichte geschossen werden. Aus diesem Grunde findet die Fährtenfunde gewöhnlich am anderen Morgen statt, aber die Hundsnase würde auch in der Nacht, wo der Mensch ratlos ist und kaum die Hand vor Augen sieht, den toten Bock oder Hirsch finden.

Sehen wir aber von der Jagd ganz ab, so gibt es eine Unmenge Fälle, wo unsere Sinne vollkommen versagen und nur der Geruch der Tiere uns geholfen hat. Wie oft hat sich nicht ein Kind im Walde verirrt und ist, während die Eltern angsterfüllt aufstehende waren, ihren Liebling wiederzufinden, lediglich durch die Hundsnase vor dem Tode des Verschmachtens gerettet worden! In Ostpreußen sind in einem Sommer zwei Mordbitten allein durch die feine Nase der Fische entdeckt worden. Die Wörber hatten ihre Opfer im Walde verdeckt und süßten sich schon vollkommen sicher, bis die Fische kamen und ihnen einen Strich durch die Rechnung machten, indem sie die vergrabenen Leichen aufspürten und bloßlegten. Polizeihunde, die jetzt immer mehr von den Polizeidirektionen angeschafft werden, haben schon eine Unmenge von Verbrechern aufgedeckt, bei denen der menschliche Schärfsinn vollkommen versagte.

*) Wir entnehmen diesen Aufsatz mit Genehmigung der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart dem ersten Hefte des neuen (27.) Jahrgangs der vornehmen illustrierten Monatschrift „Athena“, die unseren verehrlichen Lesern hiermit angelegentlich empfohlen sei.

bemerkbar und lassen das Bedürfnis nach äußerster Sparsamkeit als dringend erscheinen. Ja, man empfindet dieses so sehr, daß hier ernstlich davon die Rede ist, die geplante italienische Heeresreform aus dem genannten Grunde zu verlagern oder wenigstens vorübergehend nur in gewissen Teilen zu verwirklichen. Bereits beginnt die offizielle Presse, diese in einem großen der hiesigen Blätter vertretene Ansicht insofern zu bestätigen, als sie versichert, daß man für diesen Fall Sorge tragen würde, die nationale Verteidigung nicht zu schädigen. Also scheint man sich doch mit dem Gedanken einer wenigstens teilweisen Vertagung der Heeresreform in hiesigen Regierungskreisen bereits vertraut gemacht zu haben.

* Ein neuer päpstlicher Erlaß gegen den Modernismus. Gestern wurde ein Motuproprio des Papstes veröffentlicht, durch welches praktische Maßnahmen gegen die fortwährende Ausdehnung der modernistischen Bewegung ergriffen werden. Das päpstliche Schriftstück erinnert zuerst an alle Verordnungen, die bisher gegen den Modernismus erlassen sind und sagt ihnen solche über die Studien in den Seminaren, über die Wahl der Rektoren und Lehrer in den Seminaren und katholischen Universitäten hinzu, ferner über die Bedingungen der Beförderung der Geistlichen zu höheren Weihen, zum theologischen Doktorat und bezüglich der Schulen, die sie besuchen müssen, weiter über die Überwachung und Zensur, die gegen die modernistischen Schriften zu beobachten sind, über die Priesterkongresse, über den alle drei Jahre zu erscheinenden Bericht der Bischöfe und Ordensoberen bezüglich der Innerehaltung der oben erwähnten Vorschriften. Nach Zitierung der Enzyklika „Pascondi“ empfiehlt der Papst den Bischöfen und Ordensoberen angelegentlich, die Ausbildung des jungen Klerus aufmerksam zu überwachen, damit dieser sich gut zum Kampf gegen die Irrlehre vorbereite und damit die jungen Schüler nicht durch andere Studien abgelenkt werden. Die Lektüre modernistischer Zeitungen und Zeitschriften wird ihnen verboten, und ein Eid, der lauterer Lehre und der katholischen Disziplin treu anzuhängen, soll geleistet werden: von jedem Professor vor Beginn der Vorlesungen, von den Geistlichen, bevor sie zu höheren Weihen aufrücken, von den neuen Weihen, Pfarrern, Chören, Herren und Benefiziaten, bevor sie in den Besitz ihrer Benefizien treten, von den Beamten der bischöflichen Verwaltungen, der kirchlichen Gerichtshöfe, eingerechnet Generalvikare und Richter, von den Kaplanen, Predigern, den Mitgliedern der Kongregationen und Gerichtshöfe des heiligen Stuhls. Das Motuproprio enthält ferner die Eidesformel hierfür, gibt schließlich dem Klerus Anweisungen über die auszubringende Art zu predigen und zitiert eine Stelle aus dem entsprechenden Erlaß des Papstes Leo XIII.

Türkei.

Der deutsche Botschafter Hr. Marschall von Bieberstein ist vom Urlaub nach Konstantinopel zurückgekehrt.

Eine Verschärfung des antigrichischen Boykotts. Nach einer Meldung aus Saloniki hat das dortige Boykottkomitee beschlossen, den Boykott auch auf alle aus Kreia kommenden Waren auszudehnen.

Die Türkei mobilisiert. Man meldet aus Ueslüh, daß die türkische Regierung die Mobilisierung aller Reservisten der drei Armeekorps in der europäischen Türkei angeordnet habe und daß diese Mobilisierung bereits begonnen habe.

Ein Massenmörder und Bandenführer verhaftet. Der berüchtigte bulgarische Bandenführer Simon, der an den mazedonischen Serben allein an 20 politische Morde verübt hatte, wurde verhaftet. Die Türken fanden bei ihm einen großen Teil des Geheimarchivs des bulgarischen Komitees sowie Orben, Siegel und originale Aktenstücke, welche die bulgarische Regierung außerordentlich kompromittieren und sie als Anstifterin der Revolution in Mazedonien entlarven.

Osaken.

Staatssekretär a. D. Dernburg wird in Tokio glänzend gefeiert. Am Dienstag hatte er eine Audienz beim Kaiser,

nachher wurde er zur Hofstafel hinzugezogen und erhielt die 1. Klasse des Verdienstordens der aufgehenden Sonne. Dernburg erhielt ferner Einladungen von dem Premierminister Marquis Katsura, dem Minister des Äußern Grafen Komura, dem Verkehrsminister Baron Woto und den hervorragenden japanischen Finanzleuten.

Japan nach dem Kriege. In einem Buche, „Frieden oder Krieg östlich vom Baital-See“ betitelt, gibt Mr. J. J. Harrison seine vielfährigen Erfahrungen im fernem Osten zum besten und schildert u. a. die Wirkungen, die der große Krieg zwischen Japan und Rußland auf die Japaner ausübte. Der Krieg hinterließ den Japanern ein erschreckendes Vermächtnis an Schulden. Das japanische Reich und Volk haben sich bis jetzt noch nicht von dem ökonomischen Niedergang, der auf den Feldzug mit seinem Waffenruhm folgte, erholen können. Heute haben die Japaner unter einer derartig schweren Steuerlast, wie sie wohl in keinem Lande der Erde herrscht, zu leiden, und die ökonomischen Folgen, ernst wie sie auch sein mögen, sind noch nicht einmal die schlechtesten. Seit dem Kriege hat sich die Statistik der Verbrechen und Selbstmorde in Japan außerordentlich erhöht. In der Tat ist das Ansteigen der Selbstmorde hauptsächlich unter den jungen Leuten so groß, daß die Zeitungen in der letzten Zeit vermieden, irgendwelche Notiz davon zu nehmen. Die letzten Statistiken zeigen jedoch, daß 11 000 Personen beiderlei Geschlechts während eines einzigen Jahres Selbstmord begangen haben, so daß auf jede Stunde eines Tages mindestens ein Selbstmord zu verzeichnen ist. Ebenso zeigt die kriminalistische Statistik ein erschreckendes Bild.

Vereinigte Staaten.

Roosevelt bei den Milwaukee Deutschen. Theodore Roosevelt stattete dem Klub zu Milwaukee einen Besuch ab, bei dem er in deutscher Sprache begrüßt wurde. Roosevelt überbrachte dem Klub Grüße des deutschen Kaisers, dem er von dem Klub erzählt habe.

Explosion auf einem Schlachtschiff. Bei einer Explosion auf dem Schlachtschiff „North Dakota“ gab es nach einer Meldung aus New York 3 Tote und 11 Verletzte, 75 Personen wurden vom Rauch überwältigt. Die Explosion wurde durch ein Gas Öl verursacht, welches nahe am Heizraum war. Das Schiff verwendete sowohl Öl wie Kohlen. Der Dampfer liegt in Hampton Roads an der virginischen Küste. Die Mannschaft kämpfte eine Stunde mit dem Feuer. Ein Hospitalschiff wurde hingeführt. Die Verlustmeldungen sprechen jetzt von 16 Toten und 100 Verletzten.

Canada.

Der eucharistische Kongreß. In der Kirche von Notre Dame zu Montreal fand am Mittwoch ein von einer großen Menge von Andächtigen besuchter Gottesdienst statt, an dem 2 Kardinal, 150 Erzbischöfe und Bischöfe sowie 2000 Priester teilnahmen. Die Feier war sehr eindrucksvoll.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 9. September.

Wiesbadener Verkaufstag der Blume der Barmherzigkeit.

Ca. 100 Damen waren dem Ruf des Komitees gefolgt, einer Besprechung über den „Wiesbadener Verkaufstag der Blume der Barmherzigkeit“, der nach reichlicher Erwägung aller in Betracht kommenden Faktoren auf den 21. September festgelegt ist, beizuwohnen. Fräulein Agathe Mertens war in der erfreulichen Lage, mitteilen zu können, daß sowohl die Zivil- als die Militärbehörden dieser Veranstaltung äußerst sympathisch und entgegenkommend gegenüberstehen. Bezugnehmend auf die in anderen deutschen Städten, wie Cassel und Stuttgart, gemachten Erfahrungen ist der Wiesbadener Tag aufs Beste organisiert.

Es ist mit Freude zu begrüßen, daß alle Kreise von jungen Mädchen, Fremde sowohl als Bürgerstöchter, von den verschiedenen Gruppen zum Straßenverkauf herangezogen werden sollen. Das Interesse für dieses Wohltätigkeitsunternehmen, das in so anmutiger Form gekleidet wird, scheint ein außerordentlich reges zu sein. So bleibt nur zu wünschen, daß die unschöne vorbereitende Arbeit einen guten materiellen Erfolg zeitigt, daß Jupiter Pluvius am 21. September gnädig sein Haupt verhält, die von Herrn Oberst v. Conta freundlich gestellte Militärkapelle bei schönem Wetter konzertiert, und die weiße Marguerite, die hierorts gewählte Blume der Barmherzigkeit, am Abend des 21. September reich und arm, jung und alt im Interesse der guten Sache schmückt!

Es liegen uns noch verschiedene Zuschriften vor, die sich mit dem für die Leiterinnen der einzelnen Verkaufgruppen gewählten Titel „Lady Patroness“ beschäftigen. Da in dem vorstehenden Bericht dieser Titel nicht mehr vorkommt, darf angenommen werden, daß er endgültig bei Seite gelegt worden ist. Das ist das Beste. Wir wollen trotzdem noch zwei Bemerkungen aus Zuschriften wiedergeben, die sich die Veranlasserinnen des Blumenverkaufstages merken mögen, falls sie doch noch nicht die „Lady Patroness“ ganz überwunden haben sollten. Die eine lautet: „Begrüßen wir denn nicht, daß wir uns dadurch dem Ausland gegenüber nur lächerlich machen? Ich glaube nicht, daß sich die englische Frau bei ihrer Wohltätigkeit mit deutschen Worten schmücken würde, und die deutsche Frau kann mindestens ebenso stolz sein auf ihre Nation, wie jede andere!“ — Die zweite heißt: „Was soll nun wieder diese fremdartige Bezeichnung in diesem Fall, wo es unserer deutschen Sprache doch wahrlich nicht an Ausdrücken fehlt, diejenige Dame, welche die eine Gruppe leiten soll, in gutem Deutsch zu bezeichnen. Wir sollten doch endlich davon ablassen, bei jeder Gelegenheit zu fremdsprachlichen Wörtern unsere Zuflucht zu nehmen, als ob wir uns der entsprechenden deutschen Bezeichnungen, wie Leiterin, Vorstehende und dergleichen, zu schämen hätten.“

— Aurgäste. Es ist hier eingetroffen: Reichs- und Landtagsabgeordneter Pauli aus Cöchem im „Hotel Einhorn“.

— Alte Anhänglichkeit an das nassauische Fürstenhaus führte gestern etwa 30 Herren aus allen Kreisen der Bevölkerung zu einer Vorbesprechung zusammen, in welcher einstimmig beschlossen wurde, die Feier der Silberhochzeit des Großherzogs Friedrich von Baden und der Großherzogin Hilba, geb. Prinzessin von Nassau, durch einen Festkommerz am Montag, den 19. d. M., hier in Wiesbaden zu begehen. Zur gemeinsamen Feier vereinigten sich die Nassauer, der hiesige „Badener-Verein“ und der Männergesang-Verein „Hilba“. Überzeugt, daß dieser Beschluß auch bei vielen anderen Einwohnern Zustimmung finden wird, schritt man zur Wahl eines 12-gliedrigen Ausschusses zur Vorbereitung der Feier.

— Der Wagenverkehr auf dem Wiesbadener Rempla. Bei dem Sommermeeting wurde dem Vorstand des „Rempla-Klubs“ von verschiedenen Seiten der Wunsch ausgesprochen, Mittel und Wege zu schaffen, damit Begünstigte, welche ihre Equipagen nicht verlassen können, auf einem dazu bestimmten Platz Aufstellung nehmen und dem Rennen so bequem zuschauen können. Die Zeit, um diesem gerechten Wunsch nachkommen zu können, war eine zu kurze und die Ausführung für das Sommerrennen daher nicht möglich. Da nun dem Vorstand außerdem nahegelegt wurde, daß Herrschaften, welche das Rennen besuchen wollen, gerne bereit seien, einen höheren Betrag für die Wagnisaufstellung zu bezahlen, wenn dadurch die Möglichkeit geschaffen werde, bei der Abfahrt den Wagen rascher bei der Hand zu haben, so hat der Vorstand in seinem Verkehrsausschuß beschlossen, für das Herbstmeeting den beiden Wünschen in folgender Weise gerecht zu werden: Auf dem Platz, wo die sogenannte Kaffeetribüne errichtet war, wird ein reservierter Wagen-

Aus Kunst und Leben.

* Der sterbende Künstler. Aus Wien, 8. September, schreibt man dem „Berl. Tagebl.“: „Ich komme soeben vom Krankenlager Rainz“. Es ist zwar keine Verschlimmerung eingetreten, aber die Gefahr ist groß. Seit vier Monaten war Rainz's Leben ein fortgesetztes Martyrium, dessen Schrecken gar nicht geschildert werden können. Zu ununterbrochenen, kaum erträglichen Schmerzen gesellten sich andere mit Darnachnahme verbundene Zustände, deren Peinlichkeit vom Kranken selbst am stärksten empfunden wurden. Schon kurz nach der Operation konnte festgestellt werden, daß diese den langjähigen Wucherungsprozeß nicht zum Stillstand gebracht hatte und das Leiden des Künstlers leider hoffnungslos war. Als er in das Sanatorium Löw zurückkehrte, wußten die Ärzte, daß er gekommen war, um hier zu sterben. Eine genauere Untersuchung lehrte, daß die Katastrophe nicht mehr fern sei. In der letzten Woche sind nun die Geschwüre wieder aufgebrochen, und es ergaben sich wiederholte Blutungen, die dem Kranken neue schreckliche Schmerzen verursachten und den gefährlichen Kräfteverfall herbeiführten. Nur seiner zähen Natur ist es zu danken, daß Rainz bisher oblagte. Dabei hat er selbst keine Ahnung von seinem Zustand. Die Ärzte täuschten ihn systematisch, um ihn bei guter Laune zu erhalten. Was auf die Umgebung so schrecklich wirkt, ist die außerordentliche Geistesfrische und das ungetrübte Bewußtsein des dem Tode verfallenen Künstlers. Die meisten Besucher empfinden einen ganz falschen Eindruck von seinem Zustand, denn Rainz nahm noch immer lebhaftes Interesse an allen Kunstfragen. Er führte oft eine Stunde lang Gespräche über Kunst und zeigte guten Mut, oft gute Laune, die sich zu vielen scherzhaften Bemerkungen aufschwang. Der letzte Sonntag war ein besonders kritischer Tag, da sich eine hochgradige Herzschwäche eingestellt und eine Ohnmacht die andere ablöste. Am Montag war Rainz insofern so frisch an Geist und Körper, daß er mit dem Dramatiker Birnstli, seinem unermüdbaren Pfleger, der nicht von seinem Lager wich und seit drei Tagen und Nächten kein Auge geschlossen, und einigen anderen Besuchern eine Siegreichsmodie aufführte, und zwar einen pikanten Gehebruchsfall, den er selber konstruiert hatte und zu dem er die Rollen unter den Anwesenden verteilte. Er selbst schloß mit seinem improvisierten Part den Vogel ab und entwickelte einen erstaunlichen Geist und Witz.

Manchem Teilnehmer an diesem fröhlichen Spiel, der über den Zustand des Künstlers unterrichtet war, kamen bei dieser übermühtigen Lebensbetätigung die Tränen ins Auge. Gestern wiederholten sich die Ohnmachtsanfälle, die heute um so kritischer erscheinen, als der Kranke seit drei Tagen außer einigen Eiswürfeln nichts genossen hat. Seit Mittwoch hat Rainz keine Schmerzempfindung mehr. Er liegt in tiefer, todesähnlicher Betäubung, aus der er in immer größeren Zeiträumen auf Minuten erwacht. — Gestern ist Paul Bindau an das Krankenbett des Künstlers abgereist, um den Freund noch einmal zu sehen.

C. Geschnuggelle „Strads“. Einem Schmuggel mit kostbaren Violinen, der die Vereinigten Staaten um eine Einnahme von 90 000 Dollar gebracht hat, ist William Loeb, der Zollinspektor des New Yorker Hafens, auf die Spur gekommen. Er hat festgestellt, daß in den letzten 13 Jahren 50 kostbare Violinen von Stradivarius, Guarnerius und anderen Geigenbauern von Geigenvirtuosen eingeführt und zu Preisen von 1500 bis 15 000 Dollar verkauft wurden. Die Geigenhändler bezeichneten die Violinen als „Handwerkzeug“ und so blieben sie zollfrei. Die Gesamtsumme der verkauften Violinen beträgt 200 000 Dollar, und da der Zoll für Geigen 45 Proz. ihres Wertes ist, so haben also die Vereinigten Staaten gegen 90 000 Dollar Zoll zu beanspruchen. Diese Summe wird sich Loeb nicht entgehen lassen. Er hat bereits sorgfältige Nachforschungen nach den jetzigen Besitzern der geschnuggelten Instrumente angestellt und will nicht eher ruhen, als bis alle die 50 glücklichen Besitzer der teuren „Strads“ ihre Pflichten gegen den Staat erfüllt haben. Zwar rechnet er damit, daß ihn die Auffindung all der Geigen 45 000 Dollar kosten wird, aber ihm bleibt dann noch die andere Hälfte und das warnende Exempel, das er aufgestellt hat.

Theater und Literatur.

„Freie Bahn“, die neue Komödie von Paul Blich, die im Magdeburger Stadttheater mit Erfolg gegeben wurde und nun von einer Reihe größerer Bühnen angenommen ist, wurde auch von den deutschen Bühnen in New York, Milwaukee und Chicago erworben.

Alexander Baumgartner, der katholische Schriftsteller und Jesuitenpater, der Mithrasgeber der „Stimmen aus Maria Laach“, ist 69 Jahre alt, in Luxemburg gestorben. Von großer Gelehrsamkeit zeugt seine „Geschichte der Weltliteratur“, den Jesuiten verbannte er nicht in

seinem „Goethe, sein Leben und seine Werke“ und auch Lessing hat er mit allen Kräften in seiner Schrift „Lessings religiöser Entwicklungsgang“ zu verkleinern gesucht. Als erfreulichere Leistungen haben seine Schriften über Longfellow, Calverton und seine Reisebilder zu gelten.

Marie v. Ebner-Eschenbach bringt Erich Schmidt im Septemberheft der „Deutschen Rundschau“ (Berlin W. 35, Lüchowstraße 7) in der Form einer scharfsinnigen literarhistorischen Würdigung ihrer Persönlichkeit und ihrer Werke seinen Glückwunsch zum 80. Geburtstag dar. Ferner bringt das Heft unter anderem Interessantes die Rede, die Erich Schmidt als dergestiger Rektor der Friedrich-Wilhelms-Universität über die „Berliner Poesie vor hundert Jahren“ gehalten hat.

Bildende Kunst und Musik.

Der Operettenkomponist Julian Edwards, der Amerika eine große Anzahl viel gespielter Operetten und komischer Opern geschenkt hat, ist in Ludlow bei Pontefract an Herzschwäche gestorben. Edwards, der in Manchester geboren war, hat ein Alter von 54 Jahren erreicht.

Holman Hunt, der berühmte englische Maler, ist im 83. Jahre seines Lebens in London gestorben. Mit ihm ist der letzte der Künstlergruppe dahingegangen, die man die „Präraffaeliten“ nennt, die in England von der Mitte des 19. Jahrhunderts an jahrzehntelang den Geschmack beherrschten und später auch auf die Kunstanschauung der anderen Nationen einen starken Einfluß übten.

Wissenschaft und Technik.

In Leipzig ist der Rechtslehrer Professor Dr. Friedberg, Senior der juristischen Fakultät und Ehrenbürger der Stadt Leipzig, im Alter von 74 Jahren an einem Herzleiden verstorben.

Die New Yorker haben in ihrem Lokalpatriotismus einen empfindlichen Stoß erhalten. Als Fünfmillionenstadt sollte New York, so hofften sie mit aller Bestimmtheit, aus der neuen großen Volkszählung hervorgehen, und die eifrigsten Verfechter des Ruhms ihrer Stadt hatten ihrer Überzeugung bei den üblichen Weiten durch recht namhafte Summen Ausdruck verliehen. Sie haben ihr Geld verloren, denn die ersten Resultate der Volkszählung, die soeben bekannt werden, zeigen, daß New York „nur“ wenig über 4½ Millionen Einwohner beherbergt. Brooklyn Anteil beträgt dabei 1 634 351 Seelen.

platz eingerichtet, welcher ungefähr 50 bis 60 Wagen aufnehmen kann. Eine besondere Einfahrt nördlich des jetzigen Portals 1 und des bisherigen inneren Tribünenwegs wird die Wagen zu diesem Platz führen. Die Art und Weise, wie die Ein- und Ausfahrt der Wagen zu erfolgen hat, wird eben zwischen den betreffenden Instanzen noch eingehend erörtern und zur Zeit bekanntgegeben. Der Verkehrsbeschäftigung wird sich bemühen, die Aufstellung so einzurichten, daß denjenigen Herrschaften, welche auf ihrem Platz im Wagen bleiben müssen, eine möglichst bequeme Aussicht geboten wird. Da die Einrichtung eine ziemlich ausführliche und kostspielige werden wird, sieht sich der Vorstand genötigt, für diese Sonderaufstellung innerhalb des Bereichs des Rennplatzes eine Zuschlagssage von 10 M. zu erheben. Besonders hervorzuheben ist, daß dieser Platz nur für Equipagen dienen kann. Bei der heutigen Einrichtung desselben können Automobile nicht zugelassen werden. Dagegen besteht die Absicht, für spätere Renntage auch einen Sonderwagenplatz für Automobile zu treffen. Die anderen Wagenstandplätze bleiben in derselben Weise und an derselben Stelle wie beim Sommerrennen. Der dorthin führende sogenannte Tribünenweg, welcher kurz vor dem Sommerrennen durch die schweren Lastfahrwerke in seiner Befestigung etwas gelitten hatte, wird ausgebaut und neu gewalzt. Der Preis für den Automobilplatz und den früheren reservierten Wagenplatz beträgt nach wie vor 2 M.

Die Droschkentischer führen lebhaft Klage über die neuen polizeilichen Bestimmungen, die Aufstellung ihrer Gefährte nach Schluß der Residenz-Theater-Vorstellungen betreffend. Sie fühlen sich namentlich dadurch in der ordnungsmäßigen und flotten Ausübung ihres Berufs geschädigt, daß sie bei starkem Besuch des Theaters und dementsprechend vermehrtem Wagenverkehr vor demselben gezwungen werden sollen, sich zum Teil jenseits der Schwalbacher Straße, in der unteren Dohleimer Straße, aufzustellen, und machen geltend, daß durch diese Maßnahme ihre Fahrgäste die von ihnen bestellten Wagen nur mit Mühe und erst dann erreichen könnten, nachdem sie eine Strecke Weges, eventuell durch Regen und Schmutz, zu Fuß zurückgelegt haben würden. Der Einwand der Aufsichtserbehörde oder der Theaterleitung dafür Sorge zu tragen, daß am Schluß der Vorstellungen ein stimmungsgemäßer Ausrufer vor dem Portal des Theaters Posto fahrt, der die einzelnen Wagen für die Theaterbesucher aus so weiter Entfernung herbeiführt. Vielleicht wird an maßgebenden Stellen die Angelegenheit einmal in nähere Erwägung gezogen und den Droschkentischern damit Verständnis für ihre Wünsche gezeigt.

Ungünstige Wahl. Der Magistrat hat die am 12. Juli d. J. vorgenommene Wahl zum Bädergesellenausschuß, durch die die Bädergehilfen Witmann, Ringvogel und Fischer gewählt worden waren, wegen nicht ordnungsgemäßer Einladung zur Wahl für ungültig erklärt. Die von der Bäderinnung angesehene Wahl ist deshalb noch einmal vorzunehmen.

Verein selbständiger Kaufleute. Nach einer sommerlichen Pause trat dieser Tage der Vorstand zu einer längeren, wichtigen Beratung zusammen. Zunächst erstattete Herr Stamm Bericht über den Verlauf der Hauptversammlung des Deutschen Zentralverbandes für Handel und Gewerbe am 8./9. August in Barmen, der er als Delegierter beigewohnt hatte. Die Verhandlungen ergaben, daß die deutschen Detailistenvereine in dem Zentralverband eine ruhige Interessenvertretung besitzen. Bekanntlich wird in Wiesbaden der Errichtung eines Einigungsamts in Wettbewerbsachen das Wort geredet. Der Vorstand kann indessen hierin eine etwa im Interesse des Detailhandels ersprechende Einrichtung nicht erblicken. Zu einer bevorstehenden gemeinsamen Beratung der kaufmännischen Vereine in dieser Angelegenheit werden die Herren Stamm und Jüel entsandt. Mit Befriedigung wurde Kenntnis genommen von den Beschlüssen der städtischen Körperschaften, betreffend die Sonntagsruhe im Handelsbetriebe. Der in letzter Sitzung der Stadtverordneten beschlossene Übergang zur Tagesordnung verdient nach der Ansicht der Versammlung im Interesse der Allgemeinheit die Anerkennung aller Geschäftsinhaber. Diese Angelegenheit sei noch lange nicht spruchreif und bedürfe noch der Klärung bei ruhiger, sachlicher Erörterung. Der Handelskammer soll ein ausführliches Gutachten über Mängel im Submissionswesen übermittelt werden. Das Material wurde im einzelnen besprochen, doch ist es dem Vorstand erwünscht, noch weitere Informationen (auch von Nichtmitgliedern) zu erlangen. Dem neuerrichteten Kleinhandelsausschuß eröffnet sich auf diesem Gebiet ein wichtiges Arbeitsfeld. Mit Bedauern wurde bemerkt, daß die höhere Verwaltungsbehörde mit der Regelung der Saison- und Inventurausverkäufe (§§ 7 und 9 des Wettbewerbsgesetzes) immer noch zögert. Wenn man erwäge, daß in etwa 60 Regierungs- und Kreispolizeiverordnungen anderwärts Regelung erfolgt ist, so sei der Standpunkt der hiesigen Behörde schwer verständlich, zumal ein Blick in die Anserate der Tageszeitungen erlernen lasse, daß die Wünsche des Vereins nur zu sehr gerechtfertigt sind. Wegen der bevorstehenden Wahlen zu den Gewerbevereinsausschüssen 3 und 4 sollen noch Schritte unternommen werden. Einer Anregung des „Klub“, die Vereinsmitglieder im Interesse der Wiesbadener Nennen zum Beitritt in den „Klub“ aufzufordern, wurde Folge gegeben. In Berlin ist eine höhere Fachschule für Dekorationskunst errichtet worden, die das Interesse der Kaufmannschaft verdient. Der Jahresbericht des Vereins ist in diesen Tagen zur Ausgabe gelangt.

Zur Rechtschreibung der Vornamen. Der „Allgemeine Deutsche Sprachverein“ hat neuerdings ein auf wissenschaftlicher Grundlage beruhendes, der amtlichen deutschen Rechtschreibung folgendes Verzeichnis der in Deutschland gebräuchlichen Vornamen aufstellen lassen. Dieses Verzeichnis erscheint geeignet, die wünschenswerte Durchführbarkeit der amtlichen Rechtschreibung auch hinsichtlich der Schreibung der Vornamen wirksam zu fördern. Ein Rundschreiben des Ministers des Innern empfiehlt infolgedessen den Standsbeamten das Verzeichnis als Grundlage für die Praxis. Wenn auch ein Zwang zur Annahme der in dem Verzeichnis angegebenen Schreibweise

bei etwaigem Widerspruch der Beteiligten seitens der Standsbeamten nicht ausgeübt werden kann, so ist doch anzunehmen, daß bei richtiger Behandlung es den Standsbeamten allmählich gelingen wird, eine einheitliche und nach wissenschaftlichen Grundsätzen richtige Schreibweise der Vornamen auf Grund dieser Arbeit des „Deutschen Sprachvereins“ herbeizuführen und in der Bevölkerung durchzusetzen.

Festlegung eines Badverbots für die höchsten Feiertage. Den Bädergehilfen ist jetzt gesetzlich eine sogenannte „Freinacht“ garantiert, die willkürlich auf eine Nacht zwischen den Doppelfeierlagen Weihnachten, Ostern und Pfingsten von den Bädermeistern festgelegt werden kann. Der „Bädergehilfenverein“ hat aber nun an den Herrn Regierungspräsidenten eine Eingabe gerichtet, in der um Festlegung eines Badverbots für eine bestimmte Nacht zwischen den genannten Feiertagen gebeten wird. Diese Eingabe der Bädergehilfen wird unterstützt durch eine sich im gleichen Sinne aussprechende Eingabe der Bäderinnung an dieselbe Adresse. Eine gleichlautende Petition ist bereits im März d. J. an den Regierungspräsidenten gerichtet worden, die jedoch bis jetzt ohne Antwort geblieben ist.

Eine Ausstellung. Eine komplette Brautausstattung ist zurzeit in dem Hause Taunusstraße 38 aufgestellt. Die Veranstalter dieser Ausstellung — vier bekannte Wiesbadener Firmen — hatten den glücklichen Gedanken, gemeinschaftlich zu zeigen, wie man sich vorteilhaft, geschmackvoll und geiegen einrichtet; jedes steuerte ihre Spezialartikel bei. Die Schränke sind mit Weißzeug, Porzellan, Küchengeräten usw. gefüllt, kurz, es fehlt nichts, was zu einem vollständigen Haushalt gehört. Die Besichtigung dieser Musterausstellung, die jedem offen steht, kann nur empfohlen werden.

Ein seltsamer Fund machte vorgestern nachmittag in der Nähe der Schießstände, rechts von dem Wege nach dem Waldhäuschen, ein Mann, der im Wald Pilze suchte. Unter einem Haufen Laub vergraben, lag dort ein vermoderter und mit Blutflecken bedeckter Hund, in dem sich folgende Gegenstände befanden: 15 Suppenlöffel, 42 Kessellöffel, silberne Dessertmesser, Messerlöffel und Besteck in drei schwarzen und einem braunen Etuis. Die Etuis sind durch die Risse entzweigegangen. Es läßt sich daher nicht feststellen, von welcher Firma die Gegenstände, die sämtlich noch neu sind, herrühren. Zwei Etuis tragen die Bezeichnung 187, V. II. und 579. S. 18. M. Die Gegenstände können auf Zimmer 20 der Polizeidirektion angesehen werden.

Ein netter Freund. Ein junger Mann aus Jugenheim an der Bergstraße lernte vor einiger Zeit in Gießen auf der Arbeitshalle den 20jährigen Schlosser Friedrich Sauer aus Frankfurt a. M. kennen, der später nach Wiesbaden ging. Von hier aus schrieb letzterer im Namen des Freundes an dessen Vater folgende Brandbriefe, in welchen er um die Zusendung größerer Geldbeträge bat, die postlagernd nach Mainz und Wiesbaden gesandt werden sollten. Der Vater, der seinen Sohn in Schwierigkeiten glaubte, kam diesen Aufforderungen auch nach und sandte wiederholt Geldbeträge in Höhe von insgesamt 105 M. Als der Schwindler gestern hier in Wiesbaden einen abermals erbetenen Geldbetrag in Höhe von 45 M. bei der Post abheben wollte, verhaftete ihn die inzwischen aufmerksam gemachte Kriminalpolizei. Bei ihm wurde ein weiterer Brief vorgefunden, in welchem in erpresserischer Weise ein höherer Geldbetrag verlangt wird.

Ein neuer Schwindel. In Wiesbaden und den umliegenden Ortschaften versucht zurzeit ein Schwindler mit Erfolg einen neuen Trick. Er stellt sich unter dem Namen Mathias Bommer als Vertreter des Internationalen Detektiv-Inspizierbureaus „Globe“ in Saarbrücken vor, fordert die Leute zum Beitritt auf und zieht dann bei den ihm namhaft gemachten Schuldnern Geldbeträge ein, die der rechtmäßige Eigentümer niemals zu sehen bekommt. Der Mann arbeitet mit einem großen Drucksachenmaterial und ist in Wiesbaden, Dohleim und Elville schon mit Erfolg tätig gewesen. In Elville war er sogar schon festgenommen, nach Feststellung seiner, natürlich falschen, Personalkarte aber wieder laufen gelassen worden.

Verhafteter Fahrraddieb. Eine aufsehenerregende Verhaftung spielte sich kürzlich in unserem Nachbarort Nordenstadt ab. Dort hatte im Laufe des Tages ein Fahrraddieb schon verschiedene, zumeist in Frankfurt gestohlene Räder abgesetzt, als bekannt wurde, daß man es mit einem Fahrraddieb zu tun hatte und vom Bürgermeister die Verhaftung des Ganners angeordnet wurde. Das war aber leichter gesagt, als getan, denn der Dieb setzte seiner Verhaftung erfolgreichen Widerstand entgegen, und mehreremal gelang es ihm, seinen Schergen zu entfliehen. Schließlich beteiligten sich fast sämtliche Dorfbewohner an der Verfolgung des Ganners. Ein inzwischen von Wiesbaden eingetroffener Kriminalbeamter nahm den Dieb fest und überführte ihn mit samt drei bei ihm vorgefundenen Rädern nach Wiesbaden in Polizeigewahrsam. Ein Fahrrad konnte dem Besitzer sofort wieder zurückerstattet werden, während zwei weitere Räder, die angeblich in Frankfurt a. M. gestohlen sein sollen, noch ihrer Eigentümer harren.

Diebstahl auf der Landesbibliothek. In dem Gebäude der Nassauischen Landesbibliothek wurde gestern nachmittag ein junger, zurzeit beschäftigungsloser Mann in dem Augenblick erwischt, als er zwei wertvolle Bücher gestohlen hatte. Die Sache dürfte für den Bücherliebhaber recht unangenehme Folgen haben, da der Fall eine gerichtliche Aburteilung finden wird.

Die Haftpflicht der Eisenbahn für Sachschäden. Gegenwärtig schwebt zwischen den beteiligten Ressorts kommissarische Verhandlungen über die Ausdehnung der Haftpflicht der Eisenbahn für Sachschäden. Nach Lage der Dinge ist, da es sich um eine überaus schwierige Materie handelt und die Interessen der Staatsbahnen und Privatbahnen wesentlich widersprechen, nicht zu erwarten, daß die Verhandlungen in naher Zeit zum Abschluß gelangen werden. Die jetzt gültigen rechtlichen Bestimmungen über die Haftpflicht sind in den einzelnen Staaten sehr verschiedenartig gestaltet. In einzelnen Staaten, wie Bayern, Hessen, Württemberg, Braunschweig, Anhalt und zwei thüringischen

Staaten, ist die Haftpflicht durch besondere Gesetze geregelt, während für Preußen die entsprechenden Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuchs in Anwendung kommen. Danach wird die Eisenbahnverwaltung haftpflichtig, wenn erwiesen ist, daß ein ursächlicher Zusammenhang zwischen dem Fall, der den Schaden verursacht hat, und dem Verhalten der Angestellten usw. besteht. Der Unternehmer wiederum muß nachweisen, daß die Anstellung und Auswahl der Beamten und Angestellten in letzterer und den Bestimmungen entsprechender Weise erfolgt ist. Für die Betriebe in den Reichslanden sind die Bestimmungen am einfachsten gestaltet, indem die Verwaltungen für die Schäden haftbar gemacht werden, die auf den Bahnen entstehen.

Kumulativ und alternativ. Das Großherzogliche Kreisamt Gießen veröffentlicht in seinem Kreisblatt Nr. 66 einen Auszug aus dem Denkmalschutzgesetz vom 16. Juli 1902 und gibt zu dem Satz: — „Der Angehörige darf jedoch die begonnenen Arbeiten weiterführen, sofern ihre Fortsetzung die bereits gefundenen oder noch zu erwartenden Funde nicht gefährdet und sofern ihm die Unterbrechung der Arbeiten nur mit unverhältnismäßigem Nachteil möglich ist.“ — folgende schöne Erläuterung: „Nach Anlage 4 Abs. 1 ist das Wort „und“ nicht kumulativ (= sowie), sondern alternativ (= „oder“) zu verstehen.“ Die Erklärung durch „und“ und „sowie“ genügt doch vollkommen, wozu also die fremden Sätze? Wann wird die deutsche Sprache unter Denkmalschutz gestellt und vor allem vor den Bureaufraßen geschützt?

Kurbau. Am Samstag führt der Wagenausflug der Kurverwaltung, 3 Uhr ab Kurbau, nach Koral, Adamsal, Kaserne, Gauschhaus, Kaiser-Wilhelmsturm über Glarental und zurück. — Die Kurverwaltung bietet morgen Samstag, abends 8 Uhr, ihren Abonnenten und Gästen von Kurkarten ein Gartenfest, verbunden mit Doppelkonzert, ausgeführt von dem Kurorchester und der Kapelle des Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 3 aus Mainz, und ein etwa 9 Uhr beginnendes großes Feuerwerk von 40 Rummern, ohne besonderen Zuschlag. Anlässlich der an diesem Tage in unserer Stadt tagenden Sitzung des Vereins für deutsche Schäferhunde sind in das Feuerwerksprogramm folgende Nummern aufgenommen: Ein schottischer Schäferhund, bewegliche Figur, in Brillantenfeuerwerk ausgeführt, läuft vor- und rückwärts über den Kurbauweiher, und große Lichterbestellung: Der Hund als treuer Gefährte, Episode aus dem Leben eines abgerichteten Schäferhundes, Figurenzeichnung in Brillantenfeuerwerk.

Schachstempelmarken. Der Verkauf von Schachstempelmarken ist dem Königlichen Stempelverleiher Herrn W. Wiedel, Langgasse 20, übertragen worden.

Stenographie. Am Samstag, den 11. und Sonntag, den 12. September, findet in den Räumen des Neuen Nassauischen Vereinshauses in Frankfurt a. M. der zionistische Delegiertentag für ganz Deutschland statt. Der Eintritt ist vollständig frei. Sonntagabend ist ein Sommer der nationaljüdischen Studenten und am Montagabend eine große Volksversammlung, in der die Führer der zionistischen Bewegung Ansprachen halten werden. Die Tagungen beginnen morgens um 10 Uhr und nachmittags um 3 Uhr an beiden Tagen. Durch die Nähe des Tagungsortes können hier wohl viele Wiesbadener den Versammlungen beiwohnen.

Der „Kaufmännische Verein“ veröffentlicht nunmehr sein Winterprogramm pro 1910/11, das sich, wie folgt, zusammenstellt: Mittwoch, den 28. Oktober: Dr. Expeditions-Schmidt-München: „Reise nach Ostasien“. Sonntag, den 6. November: Staatsanwalt Erich Wulff-Dresden: „Gerichtspräsidenten vom Forum der Kriminalpsychologie und Psychiatrie“. Sonntag, den 20. November: Universitätsprofessor Dr. Bouffet-Göttingen: „Einiges Leben“. Sonntag, den 4. Dezember: Hauptmann Dr. phil. Wettstein-Heidelberg: „Was ich auf meinen Reisen und Fahrten in Südwest-Afrika und der Cap-Kolonie sah und erlebte“ (mit Lichtbildern). Mittwoch, den 4. Januar: Handelskammer-Sekretär Dr. Rich. Reib-Greif: „Theater, Musik und Tanz bei den Völkern des Ostens“ (mit Lichtbildern). Mittwoch, den 15. Februar: Schriftsteller Rudolf Herzog-Altenreith-Darmstadt: „Aus der eigenen Werkstatt mit Vorlesung aus eigenen Werken“. Mittwoch, den 22. März: Professor Dr. Erich Brandenburg-Berlin: „Luther und Sitten“. Ferner plant der Kaufmännische Verein zum erstenmal die Einführung fremdsprachlicher Vorträge und hat hierzu bereits Herrn Marius Ott, Direktor der französischen Schule in Mannheim, gewonnen, welcher Mittwoch, den 8. März, über: „Paris, vive droite“ (mit 170 Lichtbildern) sprechen wird.

Botanischer Ausflug. Sonntag, den 11. September, veranstalten die Mitglieder der Botanischen Abteilung des Nassauischen Vereins für Naturkunde einen Ausflug nach der Lenne. Abfahrt 8 Uhr 27 Min. nach Gernsbach (Sonntags-Fahrt), Wanderung nach der Lenne, wo gemeinsames Mittagessen stattfindet. Nachmittags Besichtigung des Lennefelds und der Reinborner Linde und Rückmarsch über Eich nach Idstein. Rückfahrt 9 Uhr 11 Min.

Kleine Notizen. Eine wirkungsvolle Schaufensterdekoration befindet sich zurzeit in dem neu eröffneten Bazargeschäft des Herrn Otto Blumenthal, Weberstraße 87 (Hotel Frankfurter Hof). 10.000 Stück Bazar-Bazar sind hier zu einem hübschen Ganzen vereinigt. — Auch in der Dragerie Otto Lillie, Moritzstraße 12, ist in einem der vier Schaufenster eine mit großem Geschick und Fleiß veranaltete Ausstellung zu sehen, die die vielseitige Verwendung von Bronzearten an der Fabrik Georg Wenda in Nürnberg den zahlreichen Passanten in sehr anschaulicher Weise vor Augen führt. Veranlassung dazu ist ein Schaufenster-Wettbewerb. Die Besichtigung ist zu empfehlen.

Israelitischer Gottesdienst. Talmud Thora-Verein Wiesbaden, Kerkstraße 88. 1. Sabbat-Eingang: 6.30 Uhr, morgens 8 Uhr, Muskat 9 Uhr, Mincha 4 Uhr, Ausgang 7.45 Uhr. Wochentags: 6.45 Uhr, Mincha 6.30 Uhr, Maarit 8 Uhr.

Theater, Kunst, Vorträge.

* Volkstheater. (Wochenplan.) Sonntag, den 11. September, nachmittags 4 Uhr: „Ausgewiesen“. Abends: „Der Glockenguss zu Breslau“. Montag, den 12.: „Der Baar Schab“. Dienstag, den 13.: „Der Pariser Zangenmeister“. Mittwoch, den 14.: „Der Glockenguss zu Breslau“. Donnerstag, den 15.: „Ausgewiesen“. Freitag, den 16.: „Der Herrgottschneider von Ammergau“. Samstag, den 17.: „Der Dorf und Stadt“. — Sonntagnachmittag 4 Uhr wird bei kaltem Preisem Vortragssoziales Drama „Ausgewiesen“ gegeben und abends geht neu einstudiert „Der Glockenguss zu Breslau“ in Szene.

* Wandervogel. Der heutige Vortrag des Herrn Dr. Berle aus Darmstadt über zwei Tage Wandervogel.

